

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wehgehergasse 64, durch die Post und durch Geldpostweise zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 s.

Dienstag, 22. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Subskriptionspreis für die Gespaltene Petitionelle beträgt 20 s.  
 Postzustellungsliste Nr. 5540.

## Parteigenossen!

Der nächste Parteitag für Schlesien und Posen findet am

**2. und 3. Weihnachtsfeiertage**  
 im Saale des „Seelöwen“,  
 zu Breslau, Uferstr. 45,

statt. Die Verhandlungen beginnen am 26. d. M., Mittags Punkt 12 Uhr. Wir ersuchen die Genossen aller Orten, die Anmeldungen der Delegierten schlammigst bei dem Unterzeichneten zu bewerkstelligen, damit für deren Unterkunft nach Möglichkeit Sorge getragen werden kann. Die Tagesordnung setzt der Parteitag selber fest. Zur Besprechung gelangen außer der event. Anträgen der Delegierten Presz- und Agitations-Angelegenheiten. Zu allen Vormittags-Vahnügen des 26. d. werden Führer, durch rote Schleifen kenntlich, die ankommenden Genossen erwarten.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

**Die Agitations-Kommission**  
 J. A.: D. Schüg.

## Der goldene Boden und der Fluch des Handwerks.

Br. G. Unsere Handwerksmeister tun nicht eben klug daran, daß sie sich auf den ehemals vielberühmten goldenen Boden ihres Handwerks berufen. Wer die Verhältnisse und die ganze Geschichte des Handwerks kennt, weiß nur zu gut, daß an dessen goldenem Boden ebenso wie an allem anderen Golde sonst, unzählige Schweißtropfen und, wir übertreiben nicht, auch ungezählte Tropfen des Herzbluts der Arbeiter kleben. Ehre dem Kleinmeister, der es durch seine eigene Arbeitskraft auf Grund seiner Energie und Tüchtigkeit, Dank seiner Umsicht, Sparsamkeit, Gewandtheit und wie die vortrefflichen Eigenschaften, welche ihm beim Vertriebe seiner Produkte zu Gute kommen, heißen mögen, zu einem kleinen oder, unerwogen auch, zu einem leidlich großen Vermögen gebracht hat. Sollte aber nicht die Zahl derer unter den Handwerksmeistern ziemlich groß sein, welche dadurch ein blühendes Geschäft zu begründen in der Lage waren, weil sie ihre Hilfskräfte, Gesellen und Lehrlinge, Männer, Frauen und Kinder, schonungslos oft bis aufs Blut, bis zur völligen Erschöpfung und Konsumierung der Lebenskraft ausgebeutet haben; sollte das verächtliche non olet\*) nicht eben so gut vom Golde des Handwerks gelten, und dieses nur deswegen in vielen Fällen nicht Abscheu erregen, weil sein Geruch nicht verrät, auf welche Weise es zusammengeschart worden ist?

In diesen Tagen ist eine Schrift erschienen, welche auf diese Zweifelsfragen Antwort giebt, sofern sich die-

\*) es riecht nicht.

selben auf einen der wichtigeren Zweige unseres Handwerks erstrecken. Der Redakteur des in Altenburg erscheinenden „Fachblatt der Müller und verwandten Berufsgenossen Deutschlands“, Herr Käppler, hat ein Büchlein erscheinen lassen, worin er nach statistischen Quellen die Arbeitsverhältnisse der Müller Deutschlands behandelt. Die Schrift ist deswegen für den Schreiber dieser Zeilen von hervorragendem Interesse, weil dieselbe denjenigen Kleinbetrieb angeht, von welchem der von uns bei früherer Gelegenheit erwähnte Nationalökonom, der in Berlin erscheinenden „Deutschen Rundschau“ Herr Heinrich Albrecht im Septemberheft denselben „mit Freude konstatieren“ zu dürfen glaubte, daß in ihm noch der Schwerpunkt des deutschen Gewerbetages, soweit es den in Frage kommenden Industriezweig angeht, liege.

In der Abhandlung über „Die Kraftmaschinen für das Kleingewerbe“ weist Herr Heinrich Albrecht darauf hin, daß z. B. in den Gewerbegruppen der Bäcker und Fleischer über 90 Prozent aller beschäftigten Individuen Kleinbetrieben angehören, und daß auch in der Getreidemüllerei erheblich über 80 Prozent der Beschäftigten Kleingewerbetreibende sind. Bezüglich der Getreidemüllerei führte er aus, daß sie eine jener Industrien darstelle, in denen der Großbetrieb ganz direkt in den Konkurrenzkampf mit dem Kleingewerbe eingetreten sei. Dennoch hätten die großen Mühlen mit Dampftrieb, deren in den Jahren der aufsteigenden Konjunktur ungezählte entstanden seien, den kleinen Müller nicht zu verdrängen vermocht. Zurückzuführen sei diese zahlenmäßig zu erweisende Tatsache darauf, daß dem kleinen Getreidemüller von Alters her ein Motor zur Verfügung steht, mit dem auch der technisch und wirtschaftlich vollkommenste Großbetrieb nicht konkurrieren vermöge, der Wind nämlich, der frei und ungehindert seine Bahn zieht, und dem keine Steuer auferlegt sei.

Herr Heinrich Albrecht fügt des Weiteren hinzu, daß die 30 000 Windmühlen, die in Deutschland umlaufen, einem lebenskräftigen Gewerbebetriebe seinen handwerksmäßigen Charakter gewahrt haben und in seinem Bereich „eine proletarische Arbeiterkategorie wie in anderen Industrien nicht aufkommen ließen“. Und bei diesem Geschreibsel in's Blaue hinein bringt es denn der Nationalökonomie-Gelehrte der deutschen Rundschau wahrhaftig fertig, zu behaupten, daß in den erwähnten Gewerbegruppen, also der Bäckerei, der Fleischer- und Müllerei, wie genugsam bekannt, das Handwerk „noch immer einen goldenen Boden habe“.

Was für Ströme das sind, in welchen der Goldsack zu Tage quillt, der in den Geldkästen der Kleinbetriebsunternehmer des Müllereigewerbes zu Häuflein kristallisiert, darüber eben belehrt uns Herr Käppler, der Redakteur des Fachblattes der Müller, in klarster und kundigster Weise.

Die statistischen Feststellungen, welche Herr Käppler in seinem Büchlein verarbeitet, erstrecken sich auf 668 Mühlen, von denen nur 170 als größere Betriebe angesehen werden können. Von diesen 170 haben die größten, nämlich 82 Betriebe mit 515 Gesellen und 425 Hilfsarbeitern einen zwölfstündigen Arbeitstag, bei dem Ueberstunden, welche die Gesellen machen müssen,

nicht mitgerechnet sind. Unsere Leser werden meinen, daß vielleicht die kleineren Müllereibetriebe, die, von deren goldenem Boden der Nationalökonom Albrecht phantasiert, bessere Arbeitsverhältnisse aufzuweisen haben. Aber die Sache verhält sich anders. Schon in den noch übrigen 98 größeren Betrieben arbeiten die dazugehörigen 609 Gesellen samt den 319 Hilfsarbeitern und 19 Lehrlingen täglich 14 Stunden. Aber auch das ist gegenüber den Arbeitsverhältnissen bei den eigentlichen Kleinbetrieben des, von der Statistik des Herrn Käppler beleuchteten, Müllereigewerbes noch eitel Gold. Bei den Kleinmüllern miß es noch weit schlimmer. Wir finden da 79 Betriebe mit 252 Gesellen, 65 Hilfsarbeitern und 16 Lehrlingen, welche alle zusammen täglich 15 bis 16 Stunden arbeiten. Ferner 304 Mühlen, in denen 793 Gesellen, 154 Arbeiter und 85 Lehrlinge täglich 17 bis 18 Stunden arbeiten. Des Weiteren 52 Mühlen mit 89 Gesellen, 11 Arbeitern und 10 Lehrlingen, die täglich 19 bis 20 Stunden zu schaffen haben. Endlich 47 Mühlen mit 133 Gesellen, 9 Arbeitern und 3 Lehrlingen, wo gar 36 und mehr Stunden hintereinander, ohne auszuruhen, gearbeitet werden muß. Und so ist es, wie Herr Käppler hinzufügt, bei fast allen Kleinbetrieben der Müllerei in ganz Süddeutschland und, das fügen wir hinzu, in ganz Nord- und Mitteldeutschland dürfte es wol kaum erheblich besser sein. Die Müller müssen überall 36 Stunden hintereinander arbeiten, um dann nur 12 Stunden frei zu haben.

Das, ihr Herren Nationalökonom, die ihr die Freunde und Vertreter der bestehenden Produktionsweise seid, das ist der goldene Boden des Handwerks, von dem ihr so viel fafelt und den die Innungsbrüder und ihre wissenschaftlichen Konforten wieder aus dem Volke herauszindeln möchten. Aus der Haut des Arbeiters soll durch übermäßige Anstrengung der blutige Schwitz herausgepreßt werden und zu Gold erstarrten. Und weil das so ist, weil wir Sozialdemokraten das wissen, deswegen mögen wir von dieser Art des Handwerks und seinem goldenen Boden, und wäre er auch noch so ergiebig und wertvoll, nichts, rein garnichts wissen und sehen im Interesse der dabei beteiligten Arbeiter mit Genugtuung zu, wenn alle Kleinbetriebe vom Großbetriebe, wie ihn die kapitalistische Produktionsweise doch schließlich überall erzwingt, ruiniert werden. Denn — das grade lehrt die Statistik des Müllereigewerbes — so schlecht auch die Großmüllerei ist, so unsäglich elend wie bei der Kleinmüllerei sind denn doch die Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter bei dem Mühlenbetrieb lange nicht daran.

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Sam Reichstage. XV. (Sechste Sitzung vor und erste nach den Weihnachtsferien.)

Die 144. Plenarsitzung begann schon, um das Arbeitspensum bewältigen zu können, um 10 Uhr Vormittags.

Auf der Tagesordnung befand sich als erster und Hauptpunkt:

**Dritte Beratung**  
 den in Wien am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reiche und Oesterreich-Ungarn nebst Schlussprotokoll;  
 des ebendasselbst am gleichen Tage abgeschlossenen Viehseuchen-Übereinkommens zwischen dem Reiche und Oesterreich-Ungarn nebst Schlussprotokoll;  
 des in Rom am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels-, Zoll- und Schiffsahrtsvertrages zwischen dem Reiche und Italien nebst Schlussprotokoll;  
 des in Berlin am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reiche und Belgien nebst Schlussprotokoll,  
 — Nr. 50 der Drucksachen —

auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage.

In der dritten Beratung wurden — wie das üblich — nochmals von allen Parteien die allgemeinen Gesichtspunkte hervorgekehrt.

Bergeblich war das Bemühen der Ultrakonserverativen, die verlorene Position zu behaupten, das zeigte sich in den Schlussreden der Kammer, Kardorff u. s. w.

Für die Liberalen hielt eine ziemlich nichtslagende Ansprache Herr Richter, während die Richterische Rede in sozialpolitischer Hinsicht wieder einmal auffallende Kürzlichkeit offenbarte. Bei aller Aufgeblasenheit des Herrn Richter konnte diese schwache Leistung trotz einiger vollstündlich sein sollenden Tiraden nicht zu einer leidlich wertvollen werden.

Eine ganz treffliche Rede war die kurzgefasste Dehels, sie war der Form nach abgerundet, ihr Aufbau streng logisch, ihr Inhalt ergreifend und überzeugend. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Der oben erwähnte Gesamtvertrag, der eine keine Herabsetzung der Lebensmittelpreise bedeutet, wurde von einer großen Majorität angenommen.

Es wurden die einzelnen Artikel des österreichischen Vertrags en bloc angenommen, ebenso in namentlicher Abstimmung dieser ganze Handelsvertrag mit 243 gegen 48 Stimmen. Vier Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Die Viehseuchen-Konvention mit Oesterreich-Ungarn, sowie die Handelsverträge mit Italien und Belgien wurden en bloc angenommen.

Dagegen stimmten Konserverative, „liberale“, antimilitärische und ultramontane Elemente.

Die einzige „Fraktion“, die gegen das Billigerwerden der Nahrungsmittel geschlossen stimmte, war die der Antisemiten, nämlich ganze fünf Mann hoch.

Nach diesen Abstimmungen begaben sich die Reichstagsboten in die Weihnachtsferien, die bis zum 12. Januar 1892, Nachmittags 2 Uhr währen.

Die Tagesordnung der ersten Sitzung nach Neujahr (145. Plenarsitzung) lautet:

**Zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats für das Etatsjahr 1892/93 — Nr. 506 der Drucksachen —**

- und zwar folgende Spezial-Etats:
  - a) Reichstag, Anlage I, — Antrag Nr. 566,
  - b) Reichskanzler und Reichskanzlei, Anlage II,
  - c) Reichsamt des Innern — Anlage IV —
- und c mit dem mündlichen Bericht der Kommission für den Reichshaushaltsetat über Teile dieses Etats — Nr. 564\* der Drucksachen. —  
 Berichterstatter: Abgeordneter Graf von Behr.

— Anträge Nr. 567, 569 —

Braunschweig. Ein hiesiger byzantinischer Zellen-schmierer schreibt in schweifwedelnder Verjüdung wie folgt:

„Mit größter Zerknirschung bewegte sich die Frau Prinzessin mitten in der Schaar der Besucher, kaufte wol an jedem Stande reichlich ein, und bezauberte Alle durch Ihre Liebenswürdigkeit. Wenn die Hohe Frau zwischen den Ständen hindurchging, und die Reichen der Damen sich vor Ihr verneigten, dann war's, wie wenn der Zephor durch die Galme des Kornfeldes rauscht. — So erschien Hochdieselbe fünfmal — wahrlich, das dürften wir als ein Zeichen davon ansehen, daß es Ihr in unserem Bazar wolgefiel. Am dritten Tage, morgens 11 1/2 Uhr, als wir noch beim Wiederaufräumen der Stände beschäftigt waren, kam plötzlich die Hofschaff, Se. Königl. Hoheit der Regent wird um 1 1/2 Uhr kommen. Nun mußten eiligst telefonisch und mündlich die nicht gegenwärtigen Mitglieder citirt, dann schnell nach Haus gesprungen werden, um in große Toilette zu schlüpfen, und was noch schwieriger war für die jungen Damen, ihre Kostüme anzulegen. Aber siehe da, zur rechten Stunde war alles in schönster Ordnung, nicht eine Flechte saß falsch, höchstens einige Comiteeschleifen waren vergessen (wir trugen natürlich die grün-weißen Farben unserer allergnädigsten Herrin). Se. Königliche Hoheit und Se. Hohe Gemahlin fuhren mit Wieren und mit Spitzenreiter vor und wunderten sich, daß wir alle da wären. In fröhlichster Laune unterhielt sich der Regent mit den Verkäuferinnen, manches Scherzwort flog hin und wieder, und mit dankbarem Herzen geleiteten wir die Hohen Herrschaften zum Wagen —

Rein Herze geht in Sprünzen  
 Und kann nicht traurig sein!“

Wir vermögen nur nicht einzusehen, warum gerade die „Dresl. Morg. Ztg.“ sich über diese künftige Bauernrutscherei entrüstet, die sich das fromme Braunschweiger „Volksblatt“ geleistet.

Wie hat es denn die „Dresl. Morg. Ztg.“ in den schlesischen „Kaisertagen“ 1890 getrieben? Da erlebten wir täglich ähnliche Bruchleistungen der weilen Frau, die über ganze Spalten ihres Blattes bauernrutschte.

In Bezug auf diese noch nicht vergessenen verjüdeten Schweifwedelchen der kleinen Breslauerin und

die jüngeren Leistungen des kleinen Braunschweigers sind wir übrigens ganz der gleichen Meinung, welche die „Dr. M. Z.“ bei dieser Gelegenheit produzierte.

Sie sagt nämlich sehr treffend:  
 „Werden nicht alle künftigen Bauernrutscherei grün und gelb vor Neid, wenn sie von dieser Musterleistung ihres Kollegen an der Oker hören? So trefflich hat's doch noch keiner von ihnen verstanden, sich jedes Selbstgeföhls zu entkleiden und all seine Mannescham auf dem Altare ererbender Loyalität zu opfern. Was wird dem Würdigen blühen, ein Kommissionsratsstitel oder ein Kreuzlein? Wir wüßten auch etwas, so diesem Manne geziemte, doch verschweigen wir's aus Respekt vor unseren Lesern.“

Schreiben wir noch hinzu: Und an der Ober! — Und an anderer Stelle: So diesem Weibe geziemte! —

Die heutige Kartoffelernte Deutschlands beträgt nach neuester Schätzung 23 181 454 Tonnen, gegen 26 262 717 Tonnen im vorigen Jahre — also ein Minderbetrag von über drei Millionen Tonnen oder 11,7 pSt. Nun war aber schon die vorige Kartoffelernte um nahezu 1 Million Tonnen hinter dem Durchschnittsertrag der Jahre 1881 bis 1890 zurückgeblieben, so daß der diesjährige Betrag um gut 4 Millionen Tonnen unter dem Durchschnitt ist. Dazu kommt, daß in diesem Jahre der Prozentsatz der kranken Kartoffeln ein besonders hoher ist (in Preußen 10 pSt., in Sachsen 18, in Württemberg 14 pSt.) Unter solchen Umständen haben wir für diesen Winter und das nächste Frühjahr noch höhere Preise zu erwarten, als wir sie den größten Teil dieses Jahres hindurch gehabt haben. Jedenfalls wird das deutsche Volk von der geringen Reduktion der Getreidepreise, wie sie durch die Handelsverträge herbeigeführt wird, sehr wenig Vorteil haben, und es muß deshalb fortfahren, die gänzlichliche Beseitigung der Getreidezölle zu fordern. —

Silbesheim. Nach berühmten Mustern. Schon wieder sind 7 unserer Genossen, so teilt der „Volkswille“ mit, welche sich am letzten Sonntag an der Verbreitung von Flugchriften und Stimmzetteln beteiligten, von aufgebeizten Bauern nach Iskrauscher Melode in brutalster Weise mißhandelt worden, und zwar diesmal in dem Orte Bledeln. Kaum daß unsere Genossen, nichts Böses ahnend, den Ort betreten hatten, wurden sie auch schon von etwa 45 bis 50 Personen umringt. Die noch in ihrem Besitz befindlichen Flugblätter und Stimmzettel wurden ihnen entrissen und beschmutzt. Alle sieben wurden mißhandelt und einem derselben der Hut vom Kopfe geschlagen und zertrümmert. Leider haben die Namen der Kaufsalbe nicht sofort festgestellt werden können; sobald dies geschehen ist, wird Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet werden, damit die Schuldigen ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Daß der Ueberfall geplant war, geht daraus hervor, daß unsere Genossen erwartet wurden. — Wie lange noch wird sich der ländliche Arbeiter und der kleine Bauer, die gleich uns unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden haben, von den

**Better Frisch.**  
 Von Erdmann-Ghatrian. Uebersetzt von Ludwig Plan.  
 (Fortsetzung.)  
 „Ei,“ rief Frisch und riß vor Bewunderung den Mund weit auf, „das ist ja eine herrliche Idee! Christel, Sie sind ein praktischer Mensch. Schon lange hätte ich auf den Gedanken kommen sollen, ich esse ja Forellen so ger. Freilich haben Sie Recht! Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen! Und gleich morgen soll angefangen werden, hören Sie, Christel. Noch heute Abend bestelle ich in Hüneburg Arbeiter mit Karren und Schaufeln. Der Architekt Lang muß herauskommen, daß die Sache auch Schick kriegt. Und wenn Alles fertig ist, wollen wir Bärsche, Forellen, Karben ziehen, wie man im Garten Kraut, Kohlrabi und gelbe Rüben zieht.“  
 Robus lachte vor Freude laut auf, und der alte Wiedertäufer schien ganz glücklich über die Anerkennung, die sein Plan gefunden.  
 Und wie sie an den Hof kamen, sagte Frisch:  
 „Christel, ich will acht bis vierzehn Tage zu Ihnen heranziehen, um die Arbeit zu überwachen und zu beschleunigen. Ich will Alles persönlich mit ansehen. An den Fluß gehört eine feste Mauer hin, guter Kalk und guter Untergrund; wir werden auch für den Boden des Behälters Sand und Kies brauchen; denn die Flüssiche wollen Kies haben. Und solid muß es hergestellt werden, daß es auch was aushält.“  
 Bei diesen Worten waren sie gerade in den großen

Hof getreten, dem Wagenstuppen gegenüber. Eufel stand unter der Läre.  
 „Die Mutter wartet wol schon auf uns?“ frug sie der alte Wiedertäufer.  
 „Noch nicht; sie deckt eben erst den Tisch.“  
 „Gut, da haben wir ja noch Zeit, die Ställe zu besehen.“  
 Er schritt über den Hof und machte die Läre auf. Robus schaute hinein. Der Stall war frisch geweißt und mit Bruchsteinen gepflastert, in der Mitte mit geringem Fall; die Ohsen und Kühe standen in langer Reihe im Dunkeln. Wie die prächtigen Tiere den Kopf nach dem Lichte wendeten, sagte Vater Christel:  
 „Da vorn diese beiden Ohsen werden seit drei Monaten gemästet; der jüdische Metzger, Jaak Schmuel, hat Lust, sie zu kaufen; er ist schon zwei- oder dreimal danach gelaufen. Mit den sechs andern kommen wir dies Jahr zum Zug aus. Aber sehen Sie diesen kleinen schwarzen, das ist ein Prachtstier — schade, daß wir nicht noch einen dazu haben. Ich habe mich schon überall in der Umgegend nach einem umgesehen. Die Kühe sind dieselben, wie vor'm Jahr; die Küffel hat eben gefalbt; sie soll ihre kleine weiße Kalbe selbst nähren.“  
 „Es sieht Alles gut, wie ich sehe. Jetzt wollen wir zum Essen gehen. Ich fühle so etwas wie Hunger.“

auf den Weg nach Hüneburg. Und am folgenden Morgen kam er zurück mit einem Wagen voll Säcken, Schaufeln und Schubkarren, mit einigen Arbeitern aus dem „Drei Brunnen“-Steinbruch, sowie mit dem Architekten Lang, der den Bauplan entwerfen sollte.  
 Sofort ging man an den Fluß, um das Terrain zu untersuchen. Lang, den Maßstab in der Hand, nahm selbst die Maße; er sprach das Unternehmen mit dem Vater Christel durch, und Robus ließ selber die Maßstäbe in die Erde. Und als man sich zuletzt über Ausführung und Preis geeinigt hatte, schritten die Arbeiter sofort ans Werk.  
 Lang hatte in diesem Jahre gerade die große Steinbrücke über die Läre zwischen Hüneburg und Biberkirch zu bauen; er konnte daher die Arbeiter nicht beaufsichtigen. Frisch, der sich beim Wiedertäufer in der schönen Stube im oberen Stock einquartirt hatte, übernahm dieses Amt.  
 Seine beiden Fenster gingen auf das Dach des Wagenstuppen; er brauchte nicht einmal aufzustehen, um zu sehen, wie die Arbeit vorschritt, denn von seinem Bette aus überschaute er mit einem Blick den Fluß, den Obstgarten am anderen Ufer bis hinauf zum Kamm des Hügel's. Es war, als wäre es extra für ihn gemacht.  
 (Fortsetzung folgt.)

Der Plan mit dem Fischbehälter hatte Frisch ganz in Begeisterung versetzt. Kaum war das Mittagessen vorüber, gegen ein Uhr, machte er sich schon wieder

Säulen der heutigen Ordnung gegen uns aufgehen lassen? Auch diese Aufgehenden, obwohl jetzt noch von unseren Gegnern beirrt, werden zur Erkenntnis ihrer Klassenlage kommen und einsehen lernen, wie unrecht sie tun, unsere Genossen, die keine Gefahr scheuen, wo es gilt, für das Wohl der Gesamtheit tätig zu sein, zu mißhandeln. Mögen unsere Gegner uns verleunden; mögen sie unsere Genossen mißhandeln, das, was sie erreichen wollen, gelingt ihnen doch nicht. Der 18. Dezember d. J. wird wiederum zeigen, daß mit derartigen „geistigen Waffen“ die Sozialdemokratie nicht besiegt werden kann. In den beiden Orten Alfeld und Immensen fanden am Sonntag Nachmittag sehr gut besuchte Versammlungen statt, die wiederum ein Zeugnis davon ablegten, wie sehr die sozialistischen Ideen im höchsten Maße schon verbreitet sind, und welche uns in der Hoffnung bestärken, daß der 18. Dezember unserer Partei einen nicht unerheblichen Zuwachs bringen wird.

**Inter arma silent leges.** unter den Waffen schweigen die Gesetze, und unter der Herrschaft des Militarismus tritt vor diesem selbst die Autorität der bürgerlichen Verfassungen zurück. Das „gut“ genante „Hannoversche Tageblatt“ bringt folgenden Bericht über einen Konflikt zwischen Nachwächtern und Offizieren:

Ein Nachwächter, ferner ein Schuhmacher und ein Metzgergehilfe hatten sich am 10. Dezember vor der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Hannover zu verantworten. Es handelte sich um einen Konflikt, zunächst veranlaßt durch den Regierungs-Referendar und Lieutenant der Reserve Struckmann, der sich durch einen Hellschwert provoziert glaubte und dem Säbel gezogen hatte. Struckmann besand sich mit dem Lieutenant Mauve und dem Fähnrich Müller auf dem Wege von der Schloßwache nach Hause. Es hatte sich eine Anzahl Zivilisten gesammelt, welche sich mißlieblich äußerten über das Mandat des Säbels. Die Offiziere forderten den Nachwächter Weinmann, einen der Angeklagten, auf, die angesammelte Menge zu zerstreuen. Dies mißlang, und Struckmann zog abermals den Säbel. Die Ansammlung der Menge wurde immer größer, und Weinmann sah sich veranlaßt, ein Rottsignal zu geben, auf welches die Nachwächter Boldschwig und Grimme erschienen. Lieutenant Struckmann versuchte die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen und drohte schließlich, auf sie einschlagen zu wollen, welche Drohung er zur Tat werden ließ, indem er auf die Menge einhieb. Durch den angeklagten Schuhmachergehilfen Kümmler wurde dem Struckmann der Säbel entrisen. Bei der Verfolgung Kümmler's sah Struckmann auf den Weinmann mit seiner Degenscheide eingeschlagen haben, worauf dieser ihn für verhaftet erklärte. Boldschwig und Grimme erklärten den Lieutenant Mauve ebenfalls als Arrestanten. Auf ein gegebenes Rottsignal erschienen noch die Angeklagten Hornhardt, Schnabel und Dieger. Lieutenant Mauve sah sich dadurch veranlaßt, ebenfalls den Degen zu ziehen. Die Nachwächter hielten ihn nun fest und führten die Arrestanten auf die Schloßwache. Auf dem Wege dahin sollten die Offiziere nun durch Schimpfreden beleidigt, und dem Lieutenant Mauve soll durch den Angeklagten Grimme mit der Faust die Nase blutig geschlagen worden sein. Durch Grimme wurde auch dem Lieutenant Mauve der Degen abgenommen. Die angeklagten Nachwächter behaupten, sich vollständig in ihrem Recht befunden zu haben und bezeichnen das Verhalten der Offiziere als ordnungswidrig. Die Offiziere seien nach ihrer Ansicht beirrt gewesen, und sie hätten sich verpflichtet gefühlt, die Offiziere in Schutzhaft zu nehmen. Die Offiziere stellten jede Trunkenheit in Abrede — doch will Struckmann von dem Beginn des Vorfalls keine Erinnerung mehr haben. Der Gerichtshof hielt eine Mißhandlung und Beleidigung der Offiziere für erwiesen und verurteilte vier der Nachwächter zu Gefängnisstrafen von sechs Wochen bis zu zehn Monaten und die beiden andern Angeklagten zu einem bzw. drei Monaten Gefängnis.

Der Gebrauch des Messers bei Wortwechseln und Streitigkeiten erregt oft genug die Entrüstung der Presse, und die schärfsten Strafen werden gegen die Messerhelden verlangt. Und bei einem Offizier soll es die „Ehre“ verlangen, daß er bei etwaigen Mißlichkeiten das Messer gegen Unbewaffnete zieht!

**Arbeiterbewegung.**

Zur Neunstundenbewegung der Buchdrucker. Der „Korrespondent“ erhielt folgende Telegramme: London. Die Vereinigten Gewerksvereine der Transportgewerbe, 45,000 Mitglieder, werden Euch mit aller ihnen zu Gebote stehenden finanziellen und moralischen Macht den Streit gewinnen helfen. (Folgt Unterschrift.)

Basel. Heutige Versammlung votierte vorläufig 1000 Fr. und wöchentlich 1 Fr. Extrastener. Nur Mut! Durch Kampf zum Siege! Hoch der Neunstundentag! Sektion Basel des Schweiz. Typografenbundes.

In Brandenburg a. S. sind vor drei Wochen in der Zigarettenfabrik von Gebr. Grösch (Inhaber Rüdenberg und Grüneberg) sämtliche Arbeiter ausgeschlossen worden. Betroffen sind 30 männliche und 28 weibliche Arbeiter, welche insgesamt 81 Kinder zu ernähren haben. Bis heute ist erst ein Streikbrecher zu verzeichnen. Es wird an den Tabakarbeitern Deutschlands liegen, den Ausgeschlossenen zum Siege zu verhelfen! J. N.: Herm. Bentner.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Der Streit der Handschuhmacher dauert fort; nur in Ilmenau ist er beendet und zwar zu Gunsten der Handschuhmacher. Die Aussichten auf allgemeinen Sieg sind günstig. Die Organisation der Handschuhmacher, welche nächst dem Buchdruckerverband die älteste ist, hat bewiesen, was jahrelange Disziplin vermag. Es sind nur wenig Abtrünnige zu verzeichnen; um aber den Streit mit Nachdruck führen zu können, bitten wir die Genossen, uns auch ferner zu unterstützen. Geldsendungen sind an Ernst Knöfel,

Kronstadt in Thüringen, zu richten. Für den Verbands-Ausschuß: Georg Schneider.

**Parlamentsbericht.**

Deutscher Reichstag.  
144. Sitzung.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung führt Abgeordneter v. Münch Beschwerde darüber, daß er von der Debatte ausgeschlossen worden sei; der Präsident habe, wie der stenografische Bericht ergebe, ohne das Haus zu fragen, die Debatte über den Artikel 8 geschlossen, trotzdem er sich noch zum Worte gemeldet.

Präsident v. Levetzow: Ich rufe das ganze Haus zum Zeugen an, daß ich dem Freiherrn v. Münch die größte Freiheit in der Debatte gelassen habe. (Allgemeine Zustimmung.) Das Haus giebt mir durch seine Zustimmung Recht; ich weise deshalb jede Kritik zurück. (Weißall.)

In der dritten Lesung der Handelsverträge mit Oesterreich, Italien und Belgien erhält zunächst

Abg. v. Hellwarf das Wort, um zu erklären, daß er für die Verträge stimme. Die Herabsetzung der Zölle für Getreide ist ja allerdings sehr schmerzhaft für die Landwirtschaft, denn ich halte die Getreidezölle für durchaus gerechtfertigt. Aber die Vereinbarung der Handelsverträge ist ein handelspolitischer, durchaus notwendiger Schritt. Preussischland hat in der sozialpolitischen Gesetzgebung die Initiative ergriffen, es ergreift auch hier die Initiative und nimmt den anderen Staaten den Vorrang weg, und diese Tatsache wird auch überall in den anderen Staaten anerkannt. Dem gegenüber müssen wir die kleinen wirtschaftlichen Bedenken zurückstellen gegenüber den großen politischen Gesichtspunkten. Bei so wichtigen Dingen soll man sich nicht darauf verlassen, daß Andere für die Vorlage stimmen. Man muß vielmehr das imperative Mandat, welches wir von der Gesamtheit empfangen haben, ausüben und für das Wohl der Gesamtheit die Verantwortung übernehmen, welche mit diesen Vorlagen verbunden ist. (Zustimmung.) Die Herabsetzung der Getreidezölle halte ich nicht für so bedenklich, wie viele meiner politischen Freunde. Man muß bei der Beurteilung der Frage, ob die Zölle den Preis steigern oder nicht, die Verhältnisse berücksichtigen. Bei großem Angebot wirken die Zölle fast gar nicht preissteigernd, bei mangelndem Angebot aber wirken sie um so stärker auf den Preis und werden dann für die Landwirtschaft selbst bedenklich. Früher wurde das russische Getreide in die Mühle gefahren, der Bauer konnte sein Korn nicht los werden zu einem guten Preise; jetzt ist das anders geworden, der Müller kauft das Getreide von seinem Nachbar. Diese Wirkung hat den Getreidehändler Anhänger verschafft (Zustimmung) und diese Wirkung wird auch bei 250 Mark eintreten. Daß die Zölle festgelegt sind und nicht erhöht werden können, ist nicht bedenklich. Wechselnde Zollsätze und auch die zeitweilige Suspension derselben sind sehr bedenklich, sind eine Gefahr für das Bestehen der Zölle überhaupt. Die Ablehnung der Anträge würde ebenfalls eine Gefahr mit sich bringen. Wenn die „Freisinnige Zeitung“ die Bedeutung der Handelsverträge herabsetzt, so setzt sie sich damit in Widerspruch gegen ihre eigenen Äußerungen aus früherer Zeit. Die Getreidezölle sollen keine Finanzzölle sein, wenn sie nebenbei diese Wirkung haben, so kann man das hinnehmen, aber es ist bringen zu wünschen, daß die lex Ruene, die ein durchaus unorganisches Gebilde ist, endlich beseitigt wird (Widerspruch im Zentrum). Es müßte dann noch weitere Maßregeln ergriffen werden. Die Frage der Zollrechte, die Stellung der Mühlenindustrie sind zu regeln; namentlich die kleine Mühlenindustrie ist von Bedeutung für die Erhaltung der Abgabengebiete. Auch der Produktenthandel muß reformiert werden. Getreide-Einkäufe für Staatszwecke müssen von den Produzenten direkt gemacht werden; das könne innerhalb der Verwaltung geordnet werden. Wenn auf allen diesen Gebieten für die Landwirtschaft gesorgt wird, dann wird die kleine Zollermäßigung keinen Schaden tun. (Weißall.)

**Sofühle sind Luxus.**

Aus „La Revolté“.

I.

Auf dem Wege bis zum Hause seines Freundes war Bernier fest überzeugt, daß sein Gang die leichteste und natürlichste Sache von der Welt sei. Einen Freund, mit dem man in die Schule gegangen, den man seit 20 Jahren kennt, um 500 Franken anzupumpen, ist eine Alltäglichkeit; jedermann hat es schon getan, mit es, oder wird es tun. Ferner war Komtat so reich, daß diese Summe weniger Bedeutung für ihn hatte, als 10 Sous für einen Andern, einen Schriftsteller z. B.

Und Bernier hatte die Straßen von Paris durchschritten, leichten Fußes, ein Liebchen pfeifend, bei herrlichem Wetter, blauem Himmel, aus dem die Sonne ihre goldenen Strahlen über die Stadt ergoß. Ein Spaziergang, weiter nichts! Ein Spaziergang, der ihm eine vergnügte Stunde schaffen würde, und auf den Rückwege glaubte er schon das fröhliche Kling-Klang in seinen zufriedengesetzten Taschen zu hören.

Aber vor dem Hause des langjährigen Freundes, des Schulkameraden, des reichen Komtat, zögerte er, ihm fiel plötzlich das Herz in die Hosentaschen. Es ist niemals ein großes Vergnügen, jemanden anzupumpen. Alles ist zu befürchten: Die unheilvolle, abschlägige Antwort, welche Dich aufs Klaster wirft, Fieberfrost in Gliedern, gelähmtes Haupt, hoffnungslos; der Abgrund des sozialen Elendes weit offen zu den bebenden Füßen; zu befürchten sind auch die jämlichen Auseinandersetzungen, das die Unbehaglichkeit verlängernde

nicht: „Ja — nicht: Nein.“ Die zweideutige, sich hinziehende Langsamkeit, die Dich auf glühende Kohlen bittet, und der gewöhnliche Versuch, die verlangte Summe zu vermindern: „Sie brauchen 500 Franken? Lieber Freund, ich will Ihnen nichts abschlagen und Ihnen meine Zuneigung beweisen, hier sind 200 Franken, ich bin freigebig. Nicht wahr! Kein Anderer würde es tun!“

Alle diese Bedenken und Bitterkeiten bewegten das Herz Berniers, der auf dem Boulevard Malesherbe, gegenüber dem kleinen Hotel Comtat's, auf- und abging.

Möglichlich ging er auf die andere Seite des Bürgersteiges, der Gefahr wie der Hoffnung den Rücken kehrend, wollte er das Hasenpanier ergreifen, aber der Gedanke an seine blonde Karoline — die ihn mit peinlicher Unruhe in seinem Zimmer erwartete, Lustschlösser bauend, die sich in wirkliche verwandeln sollten, durch den Gang des Geliebten zum Freunde, — die Erinnerung an seine blonde Karoline sagte ihm beim Kopf und zog ihn mit Gewalt zurück vor das Tor des Brachtgebäudes seines präsumtiven Bankiers. Schnell wie eine Windsbraut, tapfer wie ein Feigling, öffnete er das Tor und stürzte hinein. Möge nun kommen, was da wolle!

II.

Komtat war soeben aufgestanden, es war kaum 11 Uhr.

„Lassen Sie ihn eintreten“, sagte er gähnend dem dienstbaren Geist, als ihm Bernier gemeldet wurde, und brummte vor sich hin: „Was mag dieser Mensch von mir wollen?“

Bernier trat ein mit vor Erregung rotem Gesichte und blühenden Augen:

„Guten Morgen, alter Freund! — Wie geht's? Du erfreust Dich einer blühenden Gesundheit! (Das zu hören, macht immer Vergnügen). — Eine Gesichtsfarbe wie ein Backfisch, frisch wie eine Nelke im Mai! — Ja, ha, ha!“

(Fortsetzung folgt.)

**Literarisches.**

Die Verhandlungen des zweiten österreichischen sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten Ende Juni d. J. in Wien, sind nunmehr nach dem stenografischen Protokolle in den Druck erschienen. Sie umfassen ein ansehnlich starkes Bändchen von 184 Seiten, welches 20 Kr. d. i. 40 Pf. kostet. Bei dem großen Interesse, welches die Entwicklung unserer österreichischen Bruderpartei unter uns hat, dürften sich viele Parteigenossen finden, die das Protokoll zu lesen wünschen. Es ist durch unsere Volksbuchhandlung zu beziehen.

Leopold Jacoby, Deutsche Lieder aus Italien. Eleg. geb. 250 Mk., broch. 180 Mk. (Münch. Handelsbucherei und Verlagsanstalt Dr. Voegel in Bamberg.) Leopold Jacoby hat sich durch seine epische Dichtung „Camilla“ einen großen Ruf in der literarischen Welt erworben. Sein Epos hat großes Aufsehen erregt. In vorstehender Dichtung bietet der Verfasser ein Buch, welches durchweht ist vom Hauche sozialer Ideen, die heute so mächtig die Geister bewegen; aber das Ganze erscheint verklärt durch milde und reizvoll-schöne Form. Der erste Teil des Buches, betitelt „Ein Cyprius Fanny-Lieber“, ist Novum in der Literatur der Lyrik dadurch, daß zum ersten Mal in Liebesliedern eine höhere, weltumspannende Idee die soziale Frage, eingewoben erscheint. Der zweite Teil „Aus Gegenwart und Zukunft“ enthält in der Metapher Naturpoetik, eine Satirische Dichtung: „Weltalls-Lieder“ mit vielen schöpferisch neuen Gedanken.

Abg. Sotcha (S.) weist darauf hin, daß die ober-  
stehtische Eisenindustrie (siehe unter den hohen Kohlenpreisen,  
und spricht die Befürchtung aus, daß die Ermäßigung der  
Eisenpreise lediglich den Oesterreichern, nicht den Deutschen zu  
Gunsten kommen werde.

Abg. von Kardorff (R.-P.): Es besteht im Publikum  
keine falsche Meinung, als wenn unsere Handelsverträge am  
1. Februar 1892 ablaufen und wir uns in einer handels-  
politischen Zwangslage befinden. Das ist nicht wahr; durch  
Küschelwende Verlängerung lösen unsere Verträge fort-  
während Frankreich hat seine Verträge gekündigt; wir hätten aber  
auf Grund des § 11 des Frankfurter Friedens nach wie vor  
an allen Zollermäßigungen Teil genommen. Wir hätten  
also autonom unseren Tarif entwickeln können und ich glaube,  
wir hätten dann eine bessere Stellung gehabt. Ein so ein-  
gehender Handelsvertrag ist noch niemals ohne formelhafte  
Verordnung erlassen worden. Wenn der Reichstag gleichsam in  
einer Zwangslage gebrocht wird, wenn es so dargestellt wird,  
als ob es sich um ein Vertrauensvotum für die Regierung  
handelt, so muß ich das zurückweisen; ich stimme lebhaft nach  
wahrheit wirtschaftlichen Überlegungen ab. Die Frage ist,  
wie groß sie auch ist, stimmt nach ganz verschiedenen Motiven  
für die Verträge. Die Freihanigen sehen darin den ersten  
Schritt der Umkehr; sie sind dabei so präzis, daß sie  
den Vertrag annehmen, trotzdem darin der von ihnen ver-  
langte Differentialzoll gegen Ausland ist. Die National-  
liberalen haben erhebliche Bedenken, für sie ist das politische  
Moment entscheidend gewesen. Die Polen und das Zentrum  
wären aus wirtschaftlichen Gründen wol am liebsten gegen  
die Verträge stimmen (Widerspruch im Zentrum), die Polen  
zumindest, aber aus parteipolitischen Gründen unterstützen  
sie die Regierung. Die Deutsch-Hannoveraner sehen darin  
eine Rückkehr zu den Zeiten des alten Bundesstaats. Ich  
nehme an, daß die Regierung eine Agitation gegen die Ge-  
treibzölle betrieb, die wesentlich der Sozialdemokratie ge-  
richtet war. Die Regierung fragte sich, was dagegen zu tun  
ist. Eine Ermäßigung der Getreidezölle hatte im Reichstag  
keine Aussicht; man tat den Bundesgenossen den Gefallen,  
die Zollermäßigung zu bewilligen, und stellte so den Reichstag  
vor ein fait accompli. Wenn das Exempel nur ein richtiges  
ist. Die Zölle sind auf 12 Jahre gebunden, aber es fragt  
sich, ob sie gegenüber den Salutarverhältnissen in England  
und Frankreich so lange ausreichen werden. Die Hoffnungen,  
welche die Industrie auf die Verträge setzt, werden sich nicht  
erfüllen, mit Ausnahme einiger kleiner Industrien. Die  
Bleichen, Glas- und Papierindustrien befürchten sogar erhebliche  
Schädigungen. Wenn einzelne Industrien Arbeiter entlassen  
müssen, dann wird lediglich die Sozialdemokratie einen Vor-  
teil von den Verträgen haben. Für die Landwirtschaft wird  
es nicht sein, gegen Ausland einen Gefängniszoll einzuführen;  
es werde beantragen, wenn ich eine Mehrheit dafür  
finde. Einzig und allein durchgreifend kann aber nur ge-  
holfen werden durch die Doppelwährung. (Aha!) Der  
Reichstag will sich mit der Frage beschäftigen; es ist zu  
bedenken, daß ihm kein Amt nicht viel Zeit dazu lassen wird.  
Er meinte, daß die Bayern davon nichts verstanden. Nur  
die Goldwährungsmänner haben es fertig gebracht, die  
Währungsfrage als eine schwierige hinzustellen, die nur einige  
Eingeweihte verstanden. Daß die Doppelwährung nur mit  
England durchgeführt werden kann, habe ich früher auch ge-  
sagt, ich habe mich aber vom Gegenteil überzeugt. Den  
neuen Kurs der Handelspolitik kann ich nicht mitmachen; der  
Reichstag hat sich durch die Verträge der Erwirkung auf die  
Zölle begeben. Die vom Fürsten Bismarck bekämpfte Ver-  
sicherung politischer und wirtschaftlicher Dinge ist eingetreten.  
Für Bismarck wollte davon nichts wissen, sonst hätte er die  
Kombination russischer Werte bei der Reichsbank nicht ver-  
lassen dürfen. Ich kann bei den schwankenden Werten den  
Verträgen nicht zustimmen, höchstens auf kürzere Zeit, damit  
wir bald die Wirkungen prüfen und eine Verbesserung herbei-  
führen. Ein Zollbund wird heute nicht abgeschlossen, denn  
durch die Preisbegünstigung nehmen schließlich fast alle Staaten  
 daran Teil. Die Verbringung auf die Ueberweisung der Grund-  
zölle und Gebührener ist möglich, denn der Finanzminister Miquel  
wird dieselbe nur schwer durchsetzen können bei den gegen-  
wärtigen Finanzverhältnissen. (Beifall rechts.)

Reichskanzler von Kaprivi: Zu meinem Bedauern ist  
der Abg. von Kardorff von der löblichen Tendenz, die er  
gezeigt hat, nämlich die Debatte nicht aufhalten zu  
wollen, sehr schnell abgewichen (Weiterkeit); er hat noch ein-  
mal alle seine Schmerzen an dem Hause vorüberziehen lassen.  
Ich kann ihm nichts entgegenzusetzen als meine Hoffnungen,  
und ich glaube, sie werden von der Mehrheit im Hause und  
in Lande geteilt. Der Vorredner ist durch Ausrufungen von  
sehr entwürdigend worden. Nach dem, was ich von ihm gehört  
habe, wird das zu meinem Bedauern wol noch öfter eintreten.  
Der Vorredner unterstellte dann den verbündeten Regierungen  
Motive, die diese weder in der Deutschschrift noch in den Aus-  
sagen hier jemals dargelegt haben. Ich spreche ihm jede  
Verzeihung hierfür ab. Ich nehme die Sache aber nicht  
tragisch, weil die Regierungen mit den Parteien des Hauses  
das Schicksal teilen, denen Herr von Kardorff ebenfalls  
Motive unterstellt hat. Er schädigt damit weder die Sache,  
noch die Regierungen, noch die Parteien. Wenn Herr von  
Kardorff in der Mac Kintley-Bill keinen politischen Akt er-  
kennt, dann erkenne er einen solchen auch wol nicht in dem  
Panamerikanismus, und wenn das der Fall ist, dann ver-  
stehe ich darauf, mich über Ausrufungen von ihm bezüglich  
der ausstehenden Dinge aufregen zu lassen. (Beifall.)

Abg. Köller (natl.): Wir spielen hierbei eine ent-  
scheidende Rolle; die Industrie hat keinen Vorteil von den  
Verträgen; aber aus politischen Gründen nehmen wir die  
Verträge an.

Abg. Nebel: Das Charakteristische an den Verträgen  
ist, daß Industrie und Landwirtschaft nicht mehr gemeinsame  
Sache machen, sondern, wie sie bisher gemeinschaftlich über  
die Konsumenten herrschten, nunmehr einander in die Haare  
geraten und das schöne Einverständnis zwischen ihnen gründ-  
lich und dauernd zerstört ist. 1873 konnte dies Verhältnis nur  
durch ganz außerordentliche Zustände entstehen. Die Industrie  
war durch eine schwere finanzielle Krise heruntergekommen  
und die Landwirtschaft durch die Entwidlung natürlich des  
amerikanischen Importes ebenfalls in eine solche Lage gebracht.  
Das Verhältnis konnte aber letzterhandes sein, weil die In-  
dustrie eine unbegrenzte, jedenfalls viel schnellere Ausdehnungs-  
fähigkeit hat als die Landwirtschaft, die auf den einmal vor-  
handenen Grenzen stehen angewiesen ist, wenn man auch die

Wissenschaften ergiebtiger macht. Die Industrie wollte den  
deutschen Markt nicht verlassen und das deutsche Volk rück-  
sichtslos ausplündern, und der Beweis dieses rücksichtslosen  
Vorgehens gegen die Konsumenten liegt vor in dem seit zwölf  
Jahren in noch nie dagewesener Weise aufgehäuften Kapital,  
die natürliche Folge von Ueberproduktion mit ihren Wirkungen,  
obwol man das Ausland mit Schieberpreisen zu über-  
schwemmen suchte. Dann noch die enorme Steigerung der  
Lebensmittelpreise bei sinkenden Arbeitslöhnen. Wir hoffen  
von den Handelsverträgen nicht viel und fürchten von ihnen  
nicht viel. Sie hätten viel früher kommen müssen, vor der  
jetzigen Ueberproduktion. Auch die übrigen Vertragsländer  
werden immer produktionsfähiger, so daß von einer Steigerung  
unseres Absatzes nach dem Ausland nicht die Rede sein kann.  
Nicht bloß die Eisenindustrie hat wenig Vorteil von diesen  
Verträgen. Die Erhöhung der Kohlenpreise um 20-25 pCt.  
bringt ihr mehr Schaden, als ihr diese Zollermäßigung nützen  
kann. Und der Staat trägt selbst dazu bei, die hohen Kohlen-  
preise aufrecht zu erhalten. Er ist in Saarbrücken ausschließ-  
lich Kohlenproduzent und giebt in Obersachsen den Ausschlag  
für die Preisbildung. Mit der Rechtsstimme ich darin  
überein, daß die Verträge auf zu lange Zeit abgeschlossen  
werden, aber aus einem anderen Grunde, weil das Reich zu  
spät weitere Zollermäßigungen eintreten lassen kann. Die  
fortschreitende Massenproduktion verlangt immer neue Absatz-  
gebiete, wobei die Arbeiter am Schlimmsten fahren werden.  
Hunderttausende von Arbeitern stehen, wie Prinz Karolath  
sehr richtig bemerkt hat, hungrig und frierend auf der Straße.  
Wer wie Herr Meyer die Lage der Bevölkerung nach den  
Stammgassen seiner eigenen Heimstadt beurteilt, kann aller-  
dings von der Kollage der Massen keine Kenntnis haben.  
Es hat mich amüßigt zu sehen, wie dieselben Leute, welche  
1887 im Namen des Vaterlandes und des Patriotismus für  
den 5-Mark-Zoll stimmten, heute ebenfalls im Interesse des  
Vaterlandes und aus Patriotismus für 3,50 Mark stimmen.  
Das gilt namentlich vom Zentrum. Der 5-Mark-Zoll hat  
nicht entfernt so gewirkt, wie seine Verteidiger versicherten.  
Für den Kriegsfall giebt es keine wichtigere Frage als die  
Versprovisionierung der Bevölkerung. Aber bis jetzt ist die  
deutsche Landwirtschaft trotz des 5-Mark-Zolls nicht im Stande  
gewesen, auch nur annähernd das Quantum Getreide zu pro-  
duzieren, dessen die Bevölkerung zu ihrer Ernährung bedarf.  
Die gleiche bedauernswerte Lage für Getreide ist seitdem ganz  
erheblich zurückgegangen, und wir sind auf bedeutende Importe  
vom Auslande angewiesen. Während sich seit 1871 die Be-  
völkerung um 10 Millionen vermehrte, hat der Roggenbau  
um 125 000 Hektar abgenommen, der Rübenbau infolge der  
Zuckerpremissen um 231 000 Hektar zugenommen; ähnlich  
verhält es sich mit der Spiritusbrennerei. Landereien werden  
nicht urbar gemacht, sondern aufgeschorrt, damit die Herren  
Großgrundbesitzer einen schönen Hochwühlstand zu ihrem Ver-  
gnügen haben; dafür kommt es ihnen auf einige Tausend  
Mark gar nicht an. Die Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter  
hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. (Widerspruch  
rechts.) Sie behandeln die landwirtschaftlichen Arbeiter mehr  
als Knechte und Hörige, wie als Arbeiter. (Lebhafter  
Widerspruch rechts.) Auf: Prüft! Der Präsident ersucht den  
Redner, beratliche Beschlüsse nicht gegen die Mitglieder  
des Hauses zu richten.) Ich wollte Mitglieder des Hauses  
nicht beleidigen. In demselben Maß, als die städtische Be-  
völkerung zugenommen, hat die ländliche abgenommen, und  
die Ziffern der Auswanderung reden eine berebte Sprache.  
Wenn dies besser werden soll, so müssen wir zu einer Pro-  
duktionsform übergehen, welche eine bessere Volksernährung  
in unserem Sinne ermöglicht. Fremde wie Segner haben  
die Sozialdemokratie bei diesen Verträgen für sich ins Feld  
geführt. Das beweist, daß diese Frage so gut wie gar keinen  
Einfluß auf die Entwicklung der Sozialdemokratie hat. Wir  
stimmen für diesen Vertrag, auch für die Ermäßigung des  
Weinzolls, obgleich wir, nach dem Abg. Böttcher, damit einen  
geistigen Selbstmord begehen. Die Sozialdemokratie wächst  
so lange, bis die bürgerliche Gesellschaft ihr Ende gefunden  
hat, und darum ist auch heute unsere Parole: Immer vor-  
wärts! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

(Schluß folgt.)

**Ausland.**

**Oesterreich.**  
Ueber Streifigkeiten unter Sozialdemokraten sagt  
der Brünner „Volksfreund“ unter Bezugnahme auf  
einen lokalen Zwist sehr richtig:  
„Unsere Zeit ist gar nicht darnach angehan, daß  
man Luft empfinden könnte, sich gegenseitig in den  
Haaren zu liegen. Wenn der eine oder andere Ge-  
nosse sich vielleicht in seinen persönlichen Gefühlen  
gekränkt fühlt, so darf er doch niemals außer Acht  
lassen, daß seine Person unter der Gesamtheit steht,  
daß er sich als ein treuer Genosse derselben unterordnen  
muß. Nur so ist ein gedeihliches Wirken möglich.  
Wer an der Uneinigkeit in unseren eigenen Reihen  
Freude empfindet, das sind einzig allein unsere  
Segner. Diesen Gefallen sollen wir den Feinden jeder  
geordneten und starken Arbeiterbewegung um nie und  
nimmer erweisen. Wenn jeder von uns den guten  
Willen zur Einigkeit hat, dann sind wir einzig und  
stark, dann respektieren uns die Segner. Lassen wir  
dagegen die Uneinigkeit einziehen, so wird sich das bald  
bitter rächen. Wir schwächen unsere Macht und die  
Segner fürchten uns nicht mehr. Wir haben hohe und  
wichtige Aufgaben vor uns; sie erfordern zu ihrer  
Lösung unsere ganze Kraft. Darum allen Zwiespalt  
be: Seite gelegt.“  
So ist es.  
Möge diese sehr einfache Wahrheit durch-  
dringen!  
Das Ergebnis der bürgerlichen Revolutionen in  
ökonomischer Beziehung schilbert die Budapester „Arbeiter-  
presse“ treffend:

„Ströme von Proletariatblut wurden im Jahre  
1848 vergossen, um dem Bürgertum zur Gleich-  
berechtigung, zur Herrschaft zu verhelfen, jenen  
Bürgertum, welches nun einzig und allein darauf  
bedacht war, als Schranken, welche dem Handel,  
dem Gewerbe und der Industrie im Wege standen, zu  
beseitigen, um seiner wahnsinnigen, rücksichtslosen  
Reicherthumsucht zu föhnen. Das war der  
„Idealismus“ der Bourgeoisie gegenüber der hellen  
Begeisterung des Proletariats, welches für die er-  
hoffte Freiheit heilbenmütig sein Leben einsetzte! . . .

Rechtschaffenheit und Abhängigkeit in ökonomischer  
Beziehung sind geblieben, trotzdem die Vorrechte der  
alten gnädigen Herren gefallen sind. Neben den  
Schlössern der vormals Bevorrechteten entstanden neue  
Bürgen, die Bankhäuser, Fabriken, Verwaltungs-  
gebäude großer Aktiengesellschaften, Paläste der Reichen,  
in welche Bürgen der Arbeitertrag des Volkes in  
solchem Maße fließt, daß der Masse des Volkes kaum  
das Notwendigste zum Leben bleibt, trotz rastloser  
Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten  
Abend.“

**Frankreich.**

Der neue sozialdemokratische Abgeordnete Lafargue  
wird in der französischen Kammer einen Gesetzentwurf  
einbringen, welcher eine Auseinandersetzung  
des Staates mit der Kirche bezweckt.  
Der Gesetzentwurf verlangt, daß das Kultus-Budget, das  
Konkordat und die organischen Artikel abgeschafft  
werden sollen. Ferner verlangt der Entwurf, daß alle  
Güter der toten Hand, ebenso wie alles bewegliche  
und unbewegliche Vermögen der religiösen Körper-  
schaften als Nationaleigentum erklärt werde. Allen  
industriellen Werken soll die Errichtung von Privat-  
kapellen und die Heranziehung ihrer Angehörigen zu  
irgend welchen religiösen Übungen untersagt werden.  
Die dadurch frei werdenden 50 Millionen des Kultus-  
budgets sollen zur Aufbesserung der Gehälter der  
Lehrer und Lehrerinnen der Gemeindeschulen und zur  
Gratisanschaffung von Lehrmitteln, Kleidung und Be-  
kostigung für Schulkinder verwendet werden. Die  
wieder Nationaleigentum werdenden Kirchengüter  
sollen zur Gründung einer nationalen Pensionskasse für  
Greise und Invaliden der Arbeit verbraucht werden.  
— Der Antrag wird zwar mit großer Mehrheit ab-  
gelehnt werden, erregt aber bedeutendes Aufsehen, weil  
viele Radikale demselben zwar im Prinzip sympathisch  
gegenüberstehen, aber nicht den Mut haben, für den-  
selben einzutreten!

**Kleine Chronik.**

„Allerlei aus der „besseren Gesellschaft“.  
Dresden. Der „Generaldirektor“ der kgl.lich  
vertrauten „Allgemeinen Versicherungsbank Saxonia“,  
Ludwig Ostler Dittmann, ist wegen Betrugs zu vier  
Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust ver-  
urteilt worden. Er hatte die genannte Bank vor einigen  
Jahren in Dresden begründet. Obwol er bereits mit  
Gefängnis und Ehrverlust vorbestraft war, obwol er  
den Offenbarungseid geleistet hatte, wiederholt erfolglos  
gepfändet und keineswegs im Besitz größerer Mittel  
war, wählte man ihn in der ersten Generalversammlung  
der „auf Gegenseitigkeit ohne Solidarhaft“ gegründeten  
Bank zum Generaldirektor mit 15 000 Mark Jahres-  
gehalt, täglich 50 Mark Reisevergütung, freie Fahrt  
II. Klasse und 45 000 Mark Gründungsgeld.  
Geld besaß die Bank nicht, doch sie hatte die Absicht,  
für eine Million Schuldscheine auszugeben und sie  
wandte sich zu deren Verkauf, allerdings ganz vergeb-  
lich, an die Englische Bank, an Rothschild u. Söhne  
in Paris, Rothschild in Frankfurt a. M. und an  
Bleichröder in Berlin. Da der Herr Generaldirektor  
aber notwendig sein Gehalt zum Leben gebrauchen  
sollte, stellte er gänzlich überschüssige Beamte an, von denen  
er sich hohe Kauttionen zahlen ließ, die er ebenso unter-  
schlug, wie die Prämien der bei der Bank gegen  
Krankheit zc. Versicherten. Die Bank zahlte weder  
ihren Beamten Gehalt, noch Entschädigungen an den  
Aufsichtsrat, noch Krankengelder an Versicherte oder  
überhaupt etwas. Als die Staatsanwaltschaft sich ihre  
Geschäfte näher ansah und die Kasse prüfte, fand sich  
darin ein Barbestand von 43 Pfennigen. In das  
Handelsregister war die „Bank“ überhaupt nicht ein-  
getragen.  
Zur Heiligkeit der Ehe. Die Zeitungen bringen  
folgendes Inserat: „Für einen Fürsten mit geord-  
netem Vermögen und solidem Charakter kann eine  
adelige Partie mit anderthalb Millionen Fl.  
Mitgift diskret arrangiert werden. Direkter Verkehr  
garantirt und gewünscht. Briefe erbeten unter „Ohne  
Kittel“ an die Annoncen-Expedition von Rud. Mosse,  
Bonn.“

**Köln.** Ein netter Seelenhirte! Hinter verschlossenen Türen verurteilte dieser Tage das hiesige Landgericht einen katolischen Geistlichen wegen Sittlichkeitsverbrechen zu sechs Monaten Gefängnis. Der Angeeschuldigte heißt Cordemus, Seelenhirte im Dorfe Gleich bei Köln. Er hatte es verstanden, unmündige Mädchen an sich zu locken, die Verhandlungen förderten einen unsäglichen Schmutz zu Tage. Hierbei zeigte sich wieder einmal so recht die knechtliche Haltung der bürgerlichen Presse. Es war den Richterstattern anempfohlen worden, den ganzen Prozeß totzuschweigen, was auch gehorsamst geschehen ist. Vielleicht mit Recht, denn berartige Vorkommnisse sind nicht danach angetan, das Vertrauen des Volkes zum „Seelsorger“ zu befestigen. Wir glauben aber, daß der Wahrheit sehr gebient ist, wenn wir sie der Öffentlichkeit nicht vor-enthalten.

**Zürich.** Die Spar- und Leihkasse in Uster hat fallirt. Das Gesamtvermögen soll 765 000 Franks betragen. Der Leiter der Bank ist verhaftet.

**Rom.** In Folge skandalöser Vorgänge in dem unter Priesterleitung stehenden Privatkonvikt Gianonne in Caserta wurde die sofortige Schließung der Anstalt und die Ausweisung der Direktion verfügt.

Ein Skandal ohne Gleichen beschäftigt zur Zeit die Einwohnerschaft von St. Pölten (in Nieder-Österreich). Die traurigen „Selbinnen“ dabei sind ein verkommenes Weib und ihre nicht minder verdorbene erst dreizehnjährige Tochter, die seit mehr als einem halben Jahre Minderjährige an ihre „Kundschaft“ verkauft. Viele der angesehensten Bürger St. Pöltens sollen auf's Schwerste kompromittiert sein. Die Anzeige ist von den beiden Weibern selbst gemacht worden, angeblich, weil Erpressungsversuche ohne Erfolg blieben. Mutter und Tochter haben genau Buch über ihre Tätigkeit geführt! In viele Familien soll durch diesen Skandal namenloses Unglück gebracht worden sein.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Dezember 1891.

Ein schönes Arbeiterfest fand Sonnabend im Saale der „Konkordia“ statt. In hellen Haufen erhielten die Genossen mit ihren Familien, um die vom sozialdemokratischen Arbeiterverein arrangierte Weihnachts-Bescherung bedürftiger Kinder von Parteigenossen durch ihre Gegenwart zu einem großartigen Familienfeste zu gestalten. Auch Genosse Hamberger aus Berlin war erschienen. Ein in all' seinen Teilen vortreffliches Vokal- und Instrumentalkonzert leitete die Feier ein. Dann folgte einer gut vorgetragenen Deklamation ein lebendes Bild von packender Schönheit und hinreißendem Arrangement. Wahrlich, man muß es gesehen haben, um zu glauben, wach herrliche Resultate durch emsiges Bemühen aller einzelnen Kräfte von Arbeitern erzielt werden können — ohne irgend eine Beihilfe aus „künstlerischen“ oder andern Kreisen, nur durch eigene Kraft und eigenes Können! — Dann folgte die namentlich von der Jugend sehnsüchtig erwartete eigentliche Weihnachtsbescherung. Ein großer, sehr hübsch dekorierter Tannenbaum erstrahlte binnen Kurzem in blendendem Lichterglanz, umgeben von den Geschenken und der frohen Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts. Genosse Schütz hielt nun folgende, sehr beifällig aufgenommene Festrede:

Geehrte Anwesende! Wir haben uns heute zu sammengefunden, den bedürftigen Waisen unserer verstorbenen oder den Kindern kranker und arbeitsloser Genossen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Zahl der erwachsenen Genossen und Genossinnen, die sich nun heute bei dieser Gelegenheit eingefunden haben, beweist, welches Interesse in den weitesten Schichten der arbeitenden Bevölkerung für diesen humanen Akt vorhanden ist. Auch unsere politischen Gegner benutzen das Weihnachtsfest, um einmal im Jahre ihre „Wildtätigkeit“ und ihr „Mitgefühl“ gegenüber den Notleidenden in „eklatanter“ Weise zu beleuchten. Und das ist eben der große Unterschied zwischen ihnen und uns: unsere Gegner schimpfen während des ganzen Jahres über die schlimme Begehrlichkeit der „unteren“ Klassen, erzählen uns in allen Varianten das Märchen von dem „besseren Jenseits“ und sorgen durch die Zölle inzwischen redlich dafür, daß es ihnen schon im Diesseits recht wol ergehe! Gelegentlich des Weihnachtsfestes veranstalten sie dann unter großem Gepränge eine „Einbescherung für würdige Bedürftige“, d. h. für solche, von denen sie überzeugt sind, daß sie für die hingeworfenen Bettelbroden das Lob der „edlen Vorkämpfer“ in alle Winde hinausposaunen werden. Erbauliche Predigten, weise Ermahnungen und fromme Lieder werden als reichliche Würze daraufgegeben. Anders wir: Unaufhörlich sind wir bestrebt, das Interesse unserer, der sogenannten unteren, d. h. der arbeitenden Gesellschaftsklasse zu vertiefen. Durch Wort und Schrift be-

mühen wir uns, Aufklärung in den Köpfen der in ihrem Elend stumpf dahin dämmernden Armen und Geknechteten zu verbreiten. Nicht um Bittstücken betteln wir bei unseren politischen Feinden, sondern, gestützt auf unsere Menschenwürde, fordern wir von ihnen kategorisch unser gutes Recht! Wir wollen, daß der Arbeiter ihr voller Lohn werde! Wir wollen, daß die Massenarmut verschwinde, indem wir die Ausbeuter der Arbeiter bekämpfen! Wir wollen, daß der Mensch nicht lebe, um zu arbeiten, sondern arbeite, um zu leben! Wir wollen, daß der Arbeiter in den Stand gesetzt sei, durch seinen Verdienst auskömmlich die Seinen zu ernähren, damit sie nicht zu hungern brauchen! Wir wollen, daß Jeder im Stande sei, für seine Familie zu sorgen, damit sie nach seinem Tode nicht der Armut oder gar dem Verbrechen in die Arme falle! Diese schönen Ziele können wir aber nur erreichen, wenn schon die Jugend in sozialistischem Sinne erzogen wird. Mögen doch all' die Kleinen, die heute hier erschienen, niemals vergessen, für wach hohe und edle Ziele ihre Väter gekämpft und gelitten haben. Mögen sie die geringe Gabe, die wir ihnen hier mit Freude bieten, nicht als eine „Bittstük“ auffassen, für die sie uns zu danken haben, sondern als die Erfüllung einer Ehrenpflicht unsererseits gegenüber ihren Vätern und Müttern, die jederzeit treu und unentwegt sich als unsere politischen Freunde bekant haben und mögen sie bestrebt sein, diesen nachzueifern, sobald sie erwachsen sein werden. Denn erst dann, wenn sich jeder Unterbrüchte, jedes Geknechtete zu unsern Prinzipien bekant, erst dann, wenn die gesamte Arbeiterschaft geschlossen besteht (auf die Vereinsjahre weisend) unter dem roten Banner der völkerebefreienden Sozialdemokratie, — erst dann wird das Wort zur beglückenden Wahrheit werden: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wolgefallen!“

Darauf begann die Verteilung der Geschenke. 54 bedürftige Kinder erhielten vollständige gute Winterkleidung (keine billige Ramschware) und außerdem wurden noch mehrere Bedürftige durch Geldspenden von je 20 resp. 10 Mark erfreut. Wahrlich, das ist ein Resultat, bei welchem sich die Opferwilligkeit der Breslauer Genossen in ihrem schönsten Lichte zeigte. Trotz polizeilicher Konfiskation einiger Sammelkisten waren binnen Kurzem etwa 500 Mark in Baar eingekommen — ein Resultat, an welchem sich die „mildtätige“ Bourgeoisie ein Beispiel nehmen darf! — In gemüthlichster Weise verlief der Rest dieses schönen Abends, zu dessen Gelingen die Gesangsabteilung des Arbeitervereins ihr redlich Teil beigetragen hat. Die amerikanische Auktion des Weihnachtsbaumes, durch Genossen Diekmann veranstaltet, ergab gleichfalls ein schönes Resultat. Den Beschluß des Festes machte, wie das ja bei Arbeitern — d. h. bei klassenbewußten Arbeitern — nicht anders zu erwarten ist, unser Kampf- und Siegeslied, die Marzellaise, deren erhebende Weisen von dem vierstimmigen Männerchor der Gesangsabteilung unter vollständiger Orchesterbegleitung mustergeräutig und die Massen aufs Neue begeisternd zu Gehör gebracht wurden. Wol jedem der außerordentlich zahlreichen Teilnehmer werden als Quintessenz der erhebenden Feier die Dichterworte gelten: „So, Mann der Arbeit, sollst Du Feste feiern!“

**Betrug.** Die Dame, die am 16. d. Mts. einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße, wie bereits berichtet, unter falschen Vorspiegelungen Wäsche und dergleichen im Werte von 60 Mark abschmindelte und sich dabei den Namen Teltjcher beilegte, ist bereits ermittelt. Die gestohlenen Stücke, die sich noch vollständig in ihrem Besitz befanden, wurden dem Kaufmann wieder zurückgegeben.

**Alarmierungen der Feuerwehr.** Freitag Nachmittag erhielt die Feuerwehr um 5 Uhr 30 Min. durch die im Brauerei-Ausschank „Zur Stadt Danzig“ befindliche Stadtfernsprechstelle die Nachricht, es sei im Hause Schmiedebstraße Nr. 54 ein Schornsteinbrand ausgebrochen. In dem bezeichneten, im linken Seitengebäude belegenen Schornstein war in Folge flüchtigen Feuerns der Flugruß in Brand geraten. Mit dem Ausbrennen des Schornsteins war die Gefahr für die Nachbargebäude beseitigt, die Feuerwehr rückte nach 6 Uhr wieder nach der Wachen zurück. — Abends 8 Uhr 43 Min. meldete die in der Hospital-Apothek etablirte, mit Telefon ausgestattete Station einen im 1. Stock des rechten Seitenhauses, Neuschestrasse Nr. 43/44 (Notes Haus) vorhandenen Balkenbrand. Es war daselbst der Küchenofen in fehlerhafter Weise angelegt worden. Dies hatte die Entzündung eines Balkenrests veranlaßt, auch hatte das Feuer die Balkenverkleidung der Wand ergriffen. Zur Beseitigung der Gefahr mußte der Küchenofen abgetragen und der glimmende Balken freigelegt werden, dann genügten zur Ablösung einige Eimer Wasser. Die Feuerwehr war länger als eine Stunde beschäftigt, um 10 Uhr

4 Min. trafen die letzten Fahrzeuge wieder in der Hauptwache ein.

**Auf das Bekahren der Bürgersteige mit Holz, Sand oder Sägespähen** machen wir die Hausbesitzer wiederum aufmerksam. Wer es unterläßt, setzt sich nicht nur der Gefahr aus, von Seiten der Polizei in Strafe genommen zu werden, sondern ist auch haftbar, falls durch seine Nachlässigkeit ein Unglück eintritt. Auch Fälle, in denen die Staatsanwaltschaft wegen Körperverletzung eingeschritten ist, gehören nicht zu den Seltenheiten.

Die Eisenbahndirektion Breslau hat wegen Mangel an Arbeit in den Reparaturwerkstätten angeordnet, daß denjenigen Handwerkern und Arbeitern, die erst seit kurzer Zeit in Dienst gestellt sind, soweit sie entbehrlich erscheinen, das Arbeitsverhältnis gekündigt werden darf. Dasselbe gilt von denjenigen Handwerkern und Arbeitern, die den an ihre Leistungsfähigkeit zu stellenden Anforderungen nicht entsprechen. Ferner sollen von den Handwerkern diejenigen, die sich zum Lokomotivdienst eignen, auf ihren Wunsch als Helfer übernommen werden. Die Leistung von Ueberstunden ist, abgesehen bei Betriebsunfällen, allgemein untersagt worden.

**Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein 13 Jahre alter Schulknabe, der in einem Grundstücke auf der Augustastrasse zu verschiedenen Malen die Keller erbrochen und daraus Kohlen, sowie saure Gurken und dergl. gestohlen hatte. Die Kohlen hat er in den Keller seiner Eltern getragen, um das Geld, welches er von seinen Eltern bekommen, um Kohlen einzukaufen, für sich zu behalten. Bei den Diebstählen waren noch ein zehnjähriger und ein elfjähriger Knabe beteiligt. — Am 18. d. Mts. wurde der Arbeiter Wilhelm G. wegen wiederholter Betrügereien verhaftet. Derselbe hat am 15. d. Mts. einen Reisekoffer von braunem Segeltuch, mit Leder eingefast, im Wert von 8 Mark für 4 Mk. verkauft und sich dabei Kutscher Schubert aus Namslau genannt. Da sich einen falschen Namen beilegte, ist anzunehmen, daß der Koffer von einem Diebstahl herrührt. Der Koffer, welcher mit Beschlag belegt wurde, kann im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums recognoscirt werden. — Ferner wurde ein Schuhmacher wegen Kuppelerei verhaftet. — Endlich wurde ein junger Bursche festgenommen, weil er bei einem Kellerdiebstahl in einem Hause auf der Trebnitzerstraße auf frischer Tat er- tappt wurde. Bei dem Dieb fanden sich ein Säckchen mit verschiedenem Inhalt, ein Stück Preßwurst, ein rosafarbenes Kinderhäubchen, so wie eine Anzahl Schlüssel und Dittsche vor. In der Wohnung des Diebes wurden noch eine Broche mit 5 blauen Steinen, eine kleine Büchse in chinesischem Muster und ein K. St. gezeichnetes Taschentuch zu Tage gefördert. Sämtliche Gegenstände können nur von Diebstählen herrühren. Die Eigentümer können sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums melden.

**Sturz von einer Leiter.** Der Malerlehrling Paul Spichale stürzte am d. Mts., Vormittags, als er in dem Hause Gräbischenerstraße 58c mit einer Malarbeit beschäftigt war, von einer anderthalb Meter hohen Leiter hinab und blieb bewußtlos liegen. Er wurde sofort nach dem Hospital zu Allerheiligen gebracht.

**Gastfreier.** Wenige Tage noch, dann versammeln sich in Schlesiens schöner Metropole die Delegirten der Sozialdemokraten Schlesiens und Posens zu erster Arbeit. Es gilt die Wege abzustecken für das nächste Jahr, — ein weiteres Kriegsjahr in unserem Stegelauf. Manche unserer hiesigen Genossen werden nun wol in der Lage sein, einem Sendboten unserer auswärtigen Freunde für eine Nacht Unterkunft in ihrem Familienkreise zu gewähren. Diese bitten wir, ihre genaue Wohnungsadresse mit möglicher Beschleunigung an den Genossen Josef Heilig, Brunnenstraße Nr. 22, gelangen zu lassen, damit Quartierbills und das sonstige Arrangement rechtzeitig fertiggestellt werden können. Wir erwarten von der Gastfreundschaft unserer hiesigen Genossen, daß sie bestrebt sein werden, den auswärtigen Delegirten ihren hiesigen kurzen Aufenthalt nach Möglichkeit zu erleichtern und die gewünschten Adressen und sonstigen Mitteilungen baldigst an die obengenannte Adresse gelangen lassen werden.

**Verabreichung von Postbriefkästen.** In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, in welchen in Briefkästen eingelegte Briefe abhanden kommen. Die deswegen eingeleiteten Untersuchungen legen die Vermutung nahe, daß die Verursacher auf eine Verabreichung der Briefkästen zurückzuführen sind. Folgender Fall dürfte die Wichtigkeit dieser Annahme bestätigen: Sonnabend, den 12. November, Abends, ist der aus Akten bestehende Inhalt eines umfangreichen Briefes, welcher an dem bezeichneten Tage zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags in dem am Hause Neue Taschenstraße und Tauengienstraße Ecke angebrachten Briefkasten eingelegt worden war,

Im den dazugehörigen Briefumschlag am Schwelmer Stadtgraben aufgefunden worden. Der Umstand, daß die Briefkästen nicht eines einzelnen, bestimmt abgegrenzten Reviers, sondern die in den verschiedensten Stadtteilen vorhandenen Kästen bei den Verlustfällen in Betracht kommen, deuten darauf hin, daß der oder die Täter mit einer gewissen, systematischen Berechnung bei ihrem verbrecherischen Treiben vorgehen. Da bei einem solchen raffinierten Gebahren nicht nur die Geschäftswelt, sondern das briefschreibende Publikum im Besonderen geschädigt wird, ist es die strengste Pflicht eines Jeden, auf jene Personen ein wachsameres Auge zu haben, damit sie event. zur Anzeige gebracht und ihre Bestrafung bewirkt werden kann. Seitens der Postkasse wird auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung zugesichert.

**Polizeiliche Melbungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 18. d. M. 36 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: ein graublauer Sommerüberzieher, eine graugestreifte Hoje und ein dunkelblaues Jaquet, ferner einem Barbier auf der Karlsstraße ein Automat, einem Kutscher auf der Neßgasse eine Pferdebede. — Abhanden kamen: einem Zimmermeister auf der Gellhornstraße eine silberne Uhrkette, einem Sergeanten eine silberne Remontuhr, Nr. 119858, einer Handelsfrau auf der Neue Tauenzienstraße 8 Mark, einer Wittfrau auf der Nachodstraße eine schwarze Ledertasche, einer Dame aus Ober-Weilau ein Spigentuch, einer Dame aus Pontwis ein schwarzer Muff. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie und ein Pelztragen.

**Dresdener Marktpreise v. 19. Dezember per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„
Weizen, weißer . . .	24,—	25,70	22,90	22,40	21,—	20,—
„ gelber . . .	22,90	23,60	22,90	22,40	21,—	20,—
Woggen . . .	23,80	24,40	22,70	22,40	21,40	21,10
Gerste . . .	18,20	17,70	16,70	16,30	15,20	14,90
Hafer . . .	15,50	15,—	14,70	14,20	13,70	13,20
Erbsen . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Heu (neues) 2,30—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Gerichtliches.**

**Dresden, 17. Dezember.** Landgericht. Strafkammer II. — Schulkinder auf dem Wege des Verbrechens. „Vier anständige Mädchen im Alter von 12—13 Jahren betraten heut gemeinschaftlich die Anklagebank unter der Anschuldigung der schweren Urkundenfälschung, des Betruges und der Unterschlagung. Die Mädchen sind durch ihre Neugier auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden. Sie sind Schulgenossinnen und in der Nähe ihrer Schule befindet sich ein sogenannter Zuckerbäcker. Nach vorheriger Verabredung begab sich am 6. August d. J. eines der Mädchen in den Laden desselben und verlangte für eine Kundin des Geschäfts, eine Frau Kraß, auf Borg eine Sahntrolle und für 10 Pf. Chokoladentorten; die Verkäuferin verweigerte aber die Abgabe der Ware ohne Bezahlung. 12 Tage später fertigte das älteste der Mädchen einen Zettel an, durch welchen die „Frau Bäckerin“ ersucht wurde, der Ueberbringerin eine Sahntrolle, für 20 Pf. Napoleonsbrode, für 10 Pf. Käsefuchen und für 10 Pf. Splitterfuchen zu verabsorgen. Diesen Zettel erachtete das eine der Mädchen für zu schlecht geschrieben, fertigte einen neuen Zettel mit gleichlautendem Text an und unterschrieb ihn mit dem Namen der Frau Kraß. Diesmal erhielten die Mädchen die Ware ausgehändigt; bald darauf erfolgte aber die Entdeckung ihrer Frevelthat und man wurde gegen sie wegen Urkundenfälschung bezw. Anstiftung zu derselben, wegen Betruges und wegen Unterschlagung Anklage erhoben. Auf der Anklagebank zeigten sich die Kinder unter vollständigem Jugendstandnis sehr reumütig; der Staatsanwalt brachte für die Urkundenfälschung drei Tage Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten nur Geldstrafen von 3 bis 10 Mark im Antrag. Die Verteidiger, Rechtsanwälte Dr. Berlowitz und Cohn II, sowie ein Referendar, machten zu Gunsten ihrer Klientinnen geltend, daß denselben mindestens die zur Strafbarkeit ihrer Handlungsweise erforderliche Einsicht gefehlt habe, im Falle der Bestrafung genüge aber ein Beweis, weil die Geldstrafe doch nur durch die Eltern getragen werden müßte. Besonders sprach Dr. Berlowitz dafür, die Zukunft der Kinder nicht dadurch zu einer unglücklichen zu gestalten, daß der Gerichtshof von der selbst bei Freisprechung gegebenen Anweisung des § 56 des Strafgesetzes Gebrauch mache, sie einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt zu überweisen; es genüge jedenfalls die zulässige Ueberweisung an die Familie. Der Gerichtshof hielt für erwiesen, daß sich die Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben; es wurde jedoch die Frage der erforderlichen Einsicht verneint und dadurch

die Freisprechung aller vier Mädchen bedingt; gleichzeitig wurde die Ueberweisung an die Familie beschlossen.

**Schlesien.**

**Landeshut.** Hier wurde vor kurzer Zeit ein Leseverein und Diskussionsklub gegründet, welcher sich auch einer bedeutenden Teilnahme der Genossen zu erfreuen hatte. Leider ist mit des Geschickes Mächten nie ein ewiger Bund zu flechten. Diese Dichterworte sollten sich auch an unsern jungen Vereine wahrheiten. Erstens war es die köstliche Lokalfrage, welche uns, wie überall, bedeutende Schwierigkeiten verursachte. Denn bis dato ist es uns trotz aller Bemühungen nicht möglich gewesen, ein bestimmtes Lokal zur Abhaltung der Vereinsabende aufzutreiben. Besonders verdient um das Wohlergehen unseres Vereins hat sich die hiesige Polizeibehörde gemacht. Das leibliche und geistige Wohl der einzelnen Mitglieder hat derselben so sehr am Herzen gelegen, daß sie sich es nicht versagen konnte, mit der Mitgliederliste in der Hand in die einzelnen Fabriken zu marschieren und diese höchst staatsgefährlichen Wähler bei ihren Prinzipalen zu kennzeichnen. Nun ist allerdings der Staat wieder einmal gerettet, und die hiesige Sozialdemokratie total vernichtet. Unsere wolgemästeten Spießbürger, welche das Verderben schon über unsere friedliebende Stadt hereinbrechen sahen, können nun wieder ruhig allabendlich ihren Stat dreschen und die nötige Anzahl Schoppen verpuschen. Doch lassen wir unsere Spießer unter den Fittichen der Hochmollböckchen ruhig weiter träumen. Wir werden wachen und zu geeigneter Zeit beweisen, daß eine Partei wie die unsere, mit solchen geistigen Waffen nicht ausrotten ist. Pflicht der hiesigen Genossen ist es, tatkräftig für die Interessen des Vereins einzutreten, damit es uns gelingt, immer mehr Licht in die Reihen der Arbeiter, auch jener, die unserer guten Sache noch fernstehen, zu bringen. Da bis wir jetzt zwar noch kein Lokal besitzen, doch uns eines in Aussicht steht, so sind die betreffenden Vorstandsmitglieder jederzeit bereit, neue Mitglieder aufzunehmen.

**Peilau.** An die irländischen Pächter-Austreibungen wird man erinnert durch das Vorgehen eines Gutsbesizers in Peilau gegen den Dominalpächter Klar. Dem Pächter wurde die Arbeit entzogen und er wurde zum Verlassen der Wohnung aufgefordert. Da dieses nicht sofort geschah, so ließ der Gutsbesitzer dem Pächter Türen und Fenster aushängen. Die Frau des Pächters hatte kurz vorher entbunden. — Ed:1 sei der Mensch, hilfsreich und gut, so sagt Goethe, aber nicht der Gutsbesitzer.

**Sagan.** 17. Dezember. Durch den Zusammenbruch der Firma Sauer in Görlitz sind mehrere hiesige Firmen nicht unerheblich geschädigt worden; soweit man erfährt, sind Summen von 32,000, 8,000 2,000 zc. Mark verloren.

**Groß-Strehlitz.** Verbrüht. Eine Hauslerfrau aus dem hiesigen Kreise hatte siedenden Kaffee auf der Platte stehen und für einen Moment das Zimmer verlassen, in dem sich ihre beiden Kinder im Alter von 6 und einhalb Jahren unbeaufsichtigt befanden. Das jüngste Kind machte sich an dem Ofen zu schaffen und riß hierbei den Kaffeetopf herunter, dessen tosender Inhalt sich über den Körper des Würmchens ergoß. Schrecklich verbrüht, starb das Kind wenige Stunden darauf an den erhaltenen Brandwunden. Die durch den Tod ihres Lieblings tiefgebeugte, bedauernswerte Mutter wurde deshalb wegen fahrlässigen Tötung angeklagt. Tränenden Auges betrat die Aermste die Anklagebank. Der Staatsanwalt hob hervor, daß die Frau durch den Tod ihres Kindes die schwerste Strafe für ihre Unachtsamkeit schon erhalten habe, und beantragte eine Gefängnisstrafe von nur drei Tagen.

**Brieg.** Sonntag den 13. Degr. fand hier im Wintergarten eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung statt behufs Feststellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. Als Referent war Genosse Hennig aus Breslau anwesend. Derselbe sprach zum ersten Punkte der Tagesordnung über die Gewerbegerichte. Nebner entledigte sich seiner Aufgabe in der ausgezeichneten Weise; reichlich, oft fürwärtlicher Beifall belohnte denselben. In der Diskussion meldete sich ein Herr Mann zum Wort (wie wir erfahren, ist derselbe bei dem hiesigen Konserativen „Stadt- und Landboten“ als Reporter und Exzerptist „Schnitzer“ für einen Streitenden eingestellt), dessen he-geisterte Erörterung große Unruhe hervorrief, welche im Tumult ansahnderten drohte, als er bei Beginn seiner oratorischen Leistung Genossen Hennig den Vorwurf machte, er „arbeite“ nach der Schablone. Genosse Hennig stellte die Ruhe jedoch sofort wieder her, indem er bemerkte, daß man doch „den Gegen ruhig sprechen lassen solle; durch die Unruhe werde er des Vergnügens beraubt, den Gegner zu widerlegen. Nun brachte Herr Mann außer dem Vorwurf der Schablonen-Arbeit“ das Zerschanden der Schablone fertig, daß er behauptete, die Sozialdemokratie habe daran keinen Teil; die Arbeiter sollten sich nur vertrauensvoll an den Kaiser wenden. Der Sozialdemokratie habe überhaupt kein Recht, die Vertreter

der Arbeiter zum Gewerbegericht zu nominieren. Während dieser Ausführungen war Nebner schwer zu verstehen, da er zu leise und in abgerissenen Sätzen sprach. Schon während der Ausführung wurde Herr Mann durch laute und starke Entrüstungsstimmungen unterbrochen, die in einen Sturm des Unwillens ausarteten, als er zum Schluß kam. Durch sein Benehmen hatte sich Herr Mann so blamirt, daß eine Erwiderung seitens des Genossen Hennig sich erübrigte. Derselbe konnte nur konstatieren, daß Herr Mann in seiner ganzen Rede keinen einzigen klaren Gedanken fassen konnte und gesagt hat. Hierauf wurde, nachdem noch Genosse Baum auf die Gewerbegerichte und unsere Stellung dazu hingewiesen hatte, zur Wahl, resp. zur Aufstellung der Kandidaten geschritten. Nach Erledigung dieses Punktes sprachen zum 4. Punkte der Tagesordnung die Genossen Busch und Bimarsfal. Letzterer brachte eine Resolution in dem Sinn ein, daß Genosse Kahler, der Vertrauensmann der hiesigen Genossen, soviel wie möglich unterstützt werde durch Zuwendung von Uhren-Reparaturen aller Art. Auch hat derselbe den Verkauf von Hüten mit Kontrollmarke sowie Mützen und anderer Kleidungsstücke. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Hierauf folgte Schluß der Versammlung mit einem brausenden Hoch auf unsere Partei.

**Görlitz, 19. Dezember.** Die Hinrichtung des am 12. Oktober vom Schwurgericht zum Tode verurteilten Raubmörders Klein aus Burghammer fand heute, Sonnabend, früh 8 Uhr, im dritten Hofe des hiesigen Gerichtsgebäudes durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg statt. Klein hatte am 23. Juni die 72 Jahre alte Wittwe Tscholinski im Fleischerladen ihres Sohnes mit einem Handbeil ermordet und dann noch in der Wohnung einen Raub ausgeführt.

**Löwitz.** Bei der Arbeit skapirt. Der Zimmerpolier Willisch von hier war dem Anbauer Mutke beim Fällen von Holz behilflich. Ein angefügter Stamm wurde vom Sturm niedergeworfen. Willisch wurde von einem Ast so unglücklich getroffen, daß ihm die Kopfhaut mit dem Haar tatsächlich abgezogen wurde. Eine Viertelstunde blieb der Aermste betäubungslos.

**Gleiwitz.** Blinder Eifer schadet nur. Zwei Kommiss eines hiesigen Handlungshauses verspürten am vorigen Freitag einen sehr großen Appetit auf Wurst, daß sie der Versuchung nicht widerstehen konnten, obgleich ihnen an diesem Tage aus religiösen Rücksichten der Fleischgenuß verboten ist, sich durch eine gehörige Portion zu stärken. Den Herrn Prinzipal, welcher zu dem verbotenen Mahle hinzukam, brachte daselbe in solchen Aerger, daß er die beiden Feinschmecker an die Luft setzte. Nun mußte er sich alle Arbeiten allein machen. Und was hatte das zur Folge? Er fiel von einer Leiter herunter und brachte sich eine nicht unbedeutende Kopfverletzung bei, an welcher er auch heute noch erkrankt ist.

**Obernigk.** Geistige Waffen! Ein Genosse, mit welchem übrigens dessen Arbeitgeber stets sehr zufrieden gewesen, wurde lehtin von diesem aufgefordert, unser Parteiorgan, die „Volkswacht“, nicht mehr zu lesen, sonst müsse er zu allen Zeiten gejagt werden. Der so Angeregte zog es vor, lieber die Arbeit einzustellen, als seine ihm liebgewordene Lektüre aufzugeben, und hat vor Kurzem zu unserm Bedauern Obernigk verlassen. Bald darauf bemerkte derselbe Meister, daß ein zweiter Arbeiter gleichfalls ein eifriger Leser der „Volkswacht“ war. Da der erstere nun Einsitz auf dessen Familie hat, so mußte er ihn gleichfalls durch Drohungen einzuschüchtern. Das brüske Verhalten dieses Arbeitgebers ist uns um so unerklärlicher, als er sonst gern als ein Kardenskenner zweien angesehen werden will. Einem Lehrling, bei einem Mann geistig tätig, wurde von diesem gleichfalls das Lesen sozialdemokratischer Schriften unter Drohungen verboten. Es nehmen uns diese „geistigen“ Waffen umsomehr Wunder, als dieselben von Leuten angewandt werden, welche sich früher selber zu unseren Prinzipien bekannnten, nunmehr aber ihr Schicksal ins Erödene gebracht haben und auf Seiten unserer Gegner stehen. Den hiesigen Ordnungsmännern scheint übrigens durch das Aufkommen des Genossen Wittner von schwerer Krankheit, den sie bereits totgefragt, die ganze Weihnachtsfreude unterbrochen zu sein. Derselbe nimmt nämlich nunmehr den unterbrochenen Kampf von Neuem auf. Am 16. d. M. wurden ihm dann auch durch den hiesigen Amtsdienner zwei Strafmandate über je 5 Mark zugestellt, weil er am 3. Oktober d. J. an das Gefängnis zu Gr. Muritzsch Plakate angeklebt hatte, die zum Beise der Volksversammlung in Karosche bei dem Freistellenbesitzer B. Lindner aufforderten. Die Strafverfügungen werden auf Grund des § 10 des Preussischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 erlassen. (?) Natürlich wird unser Genosse auf gerichtliche Entscheidung antragen, umsomehr, als er das Ankleben des zweiten Plakats überhaupt bestrittet und ferner kein Verbot resp. keine behördliche Kundmachung das Ankleben von Plakaten an den Gebäuden untersagt hat. Wie wir hören, soll sich auch ein Hüter des Gesetzes bemühen, denselben Genossen wegen „Aufdrangens“ der „Volkswacht“ unter Anklage zu bringen. Diese Mühe wird jedoch eine sehr vergebliche bleiben.

**Königsbühl, 17. Dezember.** Hat ihn schon. Der erste Staatsanwalt Rentwig aus Deuthen D. unterzog am Dienstag und Mittwoch das hiesige Amtsgerichtsgefängnis einer genauen Revision. Das Resultat dieser Revision war, daß der Staatsanwalt die sofortige Verhaftung des Oberaufsehers Tschentlicher verfügte und seine sofortige Ueberführung in das Zentralgefängnis nach Bautzen anordnete. Tschentlicher hat, wie man mittels, die Depositen der Gefangenen, vor Allem das von denselben mitgebrachte Geld, in seinem Nutzen verwendet. Ob derartige Fälle aber nur bei uns passiren, wissen wir nicht.

**Börlitz, 19. Dezember:** Ueber die Hinrichtung des Raubmörders Klein gehen folgende Einzelheiten ein: Der Raubmörder Klein wurde heute Morgen um 8 Uhr durch den Scharfrichter Wändel aus Magdeburg im hinteren Hof des Landgerichtsgebäudes enthauptet. Nachdem der Raubmörder die Befreiung des Todesurteils durch den Kaiser von dem Staatsanwalt verlesen worden war und der anwesende Geistliche ein Gebet verrichtet hatte, wurde Klein dem Scharfrichter übergeben, entkleidet, und nach kaum 2 Sekunden war der ichtigen Gerechtigkeit Genüge getan.

**Obernitz, 20. Dezember.** Arbeiter-Risiko. Anfangs dieser Woche trug sich im Störfer Walde ein neuer Unglücksfall zu, der aber merkwürdig glücklich abließ. Ein Holzschläger stand unweit einer Kiefer, die bereits angefaßt, vom Sturme umgerissen wurde und gerade nach jener Richtung fiel, in welcher der nichtahnende Mann stand. Der Betroffene hatte die fallende Kiefer zu seiner Seite, und so traf es sich merkwürdiger Weise, daß ein starker Gabelast den vor Schreck Bewegungslösen im Stürzen gewissermaßen hinterließ. Hätte der Mann den fallenden Baum im Rücken gehabt, so hätte die Abgabel ihm zweifellos die Schultern zerschmettert. So aber ist er im vollsten Sinne des Wortes „durchgerastet“. Stichelhuber.

**Mag., 16. Dezember.** Eine feste Ordnungssäule. Von der hiesigen königlichen Strafkammer wurde nach fast vierstündiger Verhandlung der frühere Kammerer Heinrich Mann aus Landau, 60 Jahre alt, Vater von acht Kindern, der 24 Jahre städtische Kammerer bekleidet hat, der Unterschlagung amtlicher Gelder in 115 Fällen und der Untreue in 11 Fällen für schuldig erachtet und nur in Anbetracht seines hohen Alters an der Notlage, in der er sich befunden, unter Zustimmung der Umstände zu einem Jahre Gefängnis verurteilt; bezüglich einer Unterschlagung von 275 Mark erfolgte Freisprechung. M. hatte vom Februar 1891 fünf Jahre rückwärts gerechnet fast allmonatlich unerlaubter Weise Gehaltsvorschuße und Remunerationen aus den betreffenden Kassen entnommen, sowie die von ihm zu zahlenden Kommunal- und Klassensteuern nicht gezahlt, sondern am Jahreschluss nur verrechnet.

**Myślowitz, 16. Dezember.** Es sind nun drei volle Monate, daß der Bergmann Johann Latosch aus Brzeginka, von dem schon wiederholt berichtet, im hiesigen Knappschaftslazaret in todesähnlichem Schlafe liegt, und noch immer hat sich der Zustand desselben nicht geändert. — Allgemein klagen unsere Geschäftsleute über das schlechte Weihnachtsgeschäft, wozu auch wesentlich der Niedergang der russischen Valuta beiträgt, da Kauflustige fast gar nicht über die Grenze kommen. Doch was dem Einen nicht recht ist, ist dem Anderen billig, denn für unsere Fleischer, welche ihren Schwarzviehbedarf jenseits der Grenze holen, ist es günstig, wenn der Rubelkurs niedrig ist, da sie dann billiger einkaufen können. — Die sonderbare Geschäftspraxis, welche der Kaufmann M. auf der Plesserstraße sehr oft seinen Kunden gegenüber ausübt, führte denselben wegen Lehrling gestern auf die Anklagebank wegen Körperverletzung. Der Arbeiter Czurbi kam in das Geschäftslokal des Angeklagten, um dajelbst einen Anzug zu kaufen. Nachdem derselbe letzteren ausgezogen, zahlte er den bei sich führenden Betrag darauf an und wollte einen kleinen Rest schuldig bleiben, worauf M. aber nicht eingehen wollte. Infolge dessen kam es zu einem Wortwechsel, weil der Kaufmann den eingezahlten Betrag nicht mehr zurückzahlen wollte, vielmehr den Käufer aufforderte, das Lokal zu verlassen. Da dieser nicht freiwillig gehen wollte, wurde er von den beiden Angeklagten unfaßt an die Luft gesetzt. Dieses Verfahren brachte dem M. eine Geldstrafe von 10 Mark ein, der Lehrling wurde freigesprochen, aber

auch Cz. wurde wegen Hausfriedensbruchs mit 15 Mk. bestraft.

**Brieg, 17. Dezember.** Schon lange nicht dagewesen! Seit einigen Tagen ist der Goldarbeiter und Juwelier L. unter Zurücklassung großer Schulden verschwunden. Derselbe hatte vor einigen Monaten hier ein größeres Geschäft eröffnet und auch ein Haus am Ringe angekauft, in welches er später seine Geschäftsräume verlegen wollte.

**Ottmachau, 17. Dezember.** Der Kaufmann und Bäckermeister Kunert von hier, welcher, wie s. B. berichtet, vor länger als 6 Wochen von hier verschwunden ist, ist nunmehr aufgefunden worden. Derselbe hatte in Wartha in der Nähe der achten Kreuzwegstation seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Trotz der langen Zeit ist die Leiche noch gut kenntlich gewesen.

**Plesch, 16. Dezember.** Es fragt sich, was die Sozialdemokraten dazu sagen! Das Abgeordnetenmandat für den Wahlkreis Rabnit-Plesch, das in Folge des Rücktritts des Geistlichen Rats Müller frei geworden ist, soll dem Chef-Arzt des Krankenhaus zu Pilschowitz Dr. Morik, angeboten werden.

**Piegnitz. Humane Fabrikanten.** Wahrscheinlich wollen die Inhaber einer hiesigen Eisengießerei ein Weihnachtspräsent machen. Den Vorgeschmack haben die Arbeiter jenes Geschäfts schon in etwas weg, und sind wir gespannt, wie der Nachgeschmack sein wird. Diese Herren Fabrikanten sind nämlich so human, ihren Arbeitern, — dies betrifft hauptsächlich die Former, die in Alford arbeiten — ungefähre seit vier Wochen sogenannten Winterlöhne zu zahlen. Nicht wahr, sehr human! Aber, „behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen“, die Leser werden denken, es wäre, weil es „Winterlöhne“ heißt, und im Winter mehr erfordert wird, ein besonderer Zuschuß zu dem bisherigen Lohne erfolgt. Doch weit gefehlt! Diese „Winterlöhne“ bedeuten einen jämlichen Abzug. Vielleicht sind wir bald einmal in der Lage, den Lesern diese Preise vorzuführen. Jedenfalls aber ist dies weiter nichts, als eine Ausbeutung von Arbeitskräften, die ihres Gleichen sucht. Jene Herren werden den Käufern nicht sagen, daß die Arbeiten mit „Winterlöhnen“ fertiggestellt sind, obwohl sie dadurch die Konkurrenz auf die höchste Spitze treiben konnten, und manchem vernünftiger denkenden Fabrikanten, der menschlicher für seine Arbeiter denkt, zum Untergange verhelfen. A. Böbel.

**Vereins-Kalender.**

- Breslau.** Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grobchengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauen“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen Filiale D. Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr: im Vereinslokal bei Schnabel, Alexanderstraße 5. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.
- Breslau.** Vereinigung der deutschen Maler Lackierer und Anstreicher. (Filiale II.) Jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Ritterplatz. — Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Leses- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Vorwerkstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Leses- und Diskussionsklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rosenkranz“, Ludwigstraße 3. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Städt. Volkshochschule.** Nach dem 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Hahn“, Kurlandstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Ständesamtliche Nachrichten.**

- Vom 18. Dezember.**
- Heirats-Ankündigungen I.** Schuhmacher Bruno Kauter, ev., Kupferstraße 20, und Emma Mohaupt, evang., Poststraße 22. — II. Klempner Otto Frank, kath., Goltzstr. 88, und Elise Herdt, Antonenstr. 55. — Korleinschneider Wilhelm Böke, ev., Goltzstr. 22, und Agnes Krenke, ev., Hietzstr. 8.
- Eheschließungen I.** Arbeiter Paul Gleich, kath., mit Emilie Dietz, evang., hier. — Kaufmann Otto John, evang., mit Bertha Müller, evang., hier. — Versicherungsbeamter Hermann Salert, evang., mit Gertrude Groß, evang., hier. — II. Rangierer Paul Köhler, evang., mit Beronika Müller, kath., hier. — Arbeiter Albert Glaser, kath., mit Clara Schaal, evang., hier. — Tischler Adolf Hantke, ev., mit Hedwig Spier, kath., hier. — Kutscher Gustav Börlitz, l., mit Emma Richter, ev., hier. — Klempner Friedrich Jandl, ev., mit Ottilie Schönwitz, ev., hier. — III. Kaufmann Eugen Wehrenpennig, evang., mit verw. Kaufmann Maria Watz, kath., hier. — Goldschmied Gustav Köhler, evang., mit Helene Hügel, evang., hier. — Arbeiter Paul Schwarz, l., mit Maria Rätz, l., hier. — Leinwandweber Dreßler, ev., mit Emma Krutz, ev., hier.
- Geburten I.** Inverwandter Ernst Werber, l., S. — Hilfsbremser Jakob Marschal, kath., S. — Hansbühler Heinrich Schmidt, kath., S. — Schlosser Gustav Abbner, ev., S. — Kutscher Hermann Jedel, ev., l. — Arbeiter Franz Steinberg, kath., S. — Handschuhmacher Hermann Stengel, kath., l. — II. Bahnarbeiter Ernst Pfister, kath., S. — Maurer August Karstube, kath., S. — Dachdecker Heinrich Michael, evang., S. — Brauer Ludwig Thiem, evang., S. — Sattler Robert Feinzelmann, evang., l. — Leinwandweber Hermann Harbert, kath., l. — Tischler August Wöhler, evang., l. — Gummi-Kolonialhändler Wilhelm Buchs, ev., l. — Fleischer Berthold Winkler, ev., S. — Handelsmann Christian Faust, kath., l. — Schuhmacher Bruno Anderich, kath., S. — Tischlermeister Robert Spenner, evang., S. — Tischler August Frisch, kath., S. — Eisenbahnwärter Adolf Schulz, evang., S. — Diener Karl Fischer, l., S. — III. Schlosser Richard Heller, evang., S. — Maler Albert Effert, kath., S. — Steinsetzer Friedrich Voigt, ev., l. — Tischler Albert Jodel, kath., l. — Tischler Karl Beck, evang., l. — Korbmachermeister Adolf Gläzer, evang., l. — Expedient Robert Staudt, evang., S. — Sattler Otto von Plogge, evang., l. — Maschinenist Alois Grünner, l., l. — Kapferschmid August Baumann, evang., l.
- Todesfälle I.** Jda, l. des Straßenbahnkutschers Heinrich Schmidt, 2 J. — Emma, l. des Hausbauers August Heße, 4 J. — Schlossergesell Heinrich Adam, 40 J. — Klempnergesell Fritz Kubel, 19 J. — Waisenwaise Anna Gahn, geb. Busche, 75 J. — Maurer Johann Gadenberg, 69 J. — Friseur Tischhändler Johann Christian Schäfer, 74 J. — Bureaubedientin Auguste Göttsch, geb. Dürsch, 54 J. — II. Bertha, l. des Maurers August Schmidt, 8 J. — Tapezierer Martin Heeg, 32 J. — Schneiderin Gertha Bayer, 31 J. — Kaufmann Robert Lauterbach, 40 J. — Dienstmädchen Anna Brendel, 20 J. — Bahnarbeiter August Schammler, 48 J. — Johannes, S. des Schenkers Johann Kowolik, 15 J. — Clara, l. des Anstreichers Franz Brendel, 8 W. — Louise Ludwig, l. des Prof. Dr. Hermann Cohn, 16 J. — Berwältwete Hauptmann Pauline v. Frankenberg-Ludwigsdorf, 67 J. — Handelsmann Johann Heß, 67 J. — III. Restaurateur Heinrich Geisler, 37 J. — Clara, l. des Gränzgehändlers August Schneider, 6 W. — Hilfsweichensteller Oswald Kleinwächter, 37 J. — Robert Sohn des Arbeiters Otto Gahn, 9 W. — Bodenmeister Karl Steinig, 70 J. — Verw. Kaufmann Rosa Sandheim, geb. Fuchs, 58 J. — Häusler Wilhelm Stübner, 49 J.

**Briefkasten.**

(Redaktion für den politischen Teil.)  
**Bresla, 20. S.** Mit der Briefkastennoth im „Haus handw.“ (Nr. 51) hat es nach den von uns eingezogenen Erkundigungen seine Richtigkeit. — Unser Korrespondent ber uns in mehr als hundert größeren und kleineren Fällen mit selbstlosem Eifer und großer Pünktlichkeit seine Arbeiten zu leisten, bei denen er sich öfter auch auf die persönliche oder mündliche Mitwirkung von hiesigen Berichterstattern verlassen mußte, ist in dem betreffenden Falle (Berl. Nr. 50) kaum bispirt worden. — Natürlich ist ein derartiger Vorfall sehr ärgerlich, und giebt es gewiß niemand, dem diese Sache unangenehmer wäre als uns, oder der sie mehr bebauerlich fände, als wir. Näheres mündlich! Mit Gruß D. R.

**Versammlung von**

# Arbeitslosen

im Saale der „Konkordia“ (früher P. Scholz) Margarethenstraße Nr. 17.  
**Dienstag, den 22. Dezember 1891, Mittags 2 Uhr.**

Tages-Ordnung: 1. Die Ursachen der alljährlich eintretenden Arbeitslosigkeit im Winter und die gegenwärtig herrschende Arbeitslosigkeit.  
 2. Die Maßregeln zur Abhilfe.  
 3. Verschiedenes.

Eintritt frei. Der Einberufte.

**Sachdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“**  
 Dienstag, den 22. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder - Versammlung**  
 im Lokal „zum Haber“ (Partsch), Vorwerksstraße 47.  
**Tages-Ordnung.**  
 1. Das Parteiprogramm.  
 2. Beschlüsse.  
 Der Vorstand.

Der wichtigen Tagesordnung wegen, werden die Genossen der  
 Männer-Versammlung ersucht, zahlreich zu erscheinen.  
 D. D.

**Soziald. Lese- und Diskutirclub**  
**„Solidarität“**  
 Die nächste  
**Mitglieder-Versammlung**  
 fällt des nahen Festes halber aus.  
 Der Vorstand.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Kupfer und**  
**verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau.**  
**General-Versammlung**  
 den 27. Dezember 1891, Abends 6 Uhr  
 im Kassenlokal bei Demuth, Weidenstraße.  
 Der Bevollmächtigte.

**F. J. Wiedersich,**  
**Bäckerei**  
 offerirt gute Weihnachts- und Jahres-Strickel, so wie besten  
 Streusel und Mehlsbuden zum billigsten Preise.  
 auch werden die Innungs-Kabell-Marken bis zum 1. Januar 1892  
 zum vollen Betrage in Zahlung genommen.

**Reeller Ausverkauf.**  
 Empfehle: Hosen, Hemden, Jacken, Blousen,  
 Strickwesten, Strümpfe, Handschuhe, Wolle,  
 Tricotagen, Corsets, Schürzen, Kragen,  
 Manchetten, Cravatten, seid. u. woll. Tücher,  
 Unterröcke, Kinderkleidchen,  
 selbstgefertigte gute Waren, und bitte bei Bedarf um  
 freundliche Berücksichtigung.  
**H. Glauer,** Friedrichsstraße 51,  
 vis-à-vis der Gabelstraße.

**Arbeiter! Genossen!**  
**Auf Theilzahlung**  
 gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Reumontuhreren  
 für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter  
 zweijähriger schriftlicher Garantie.  
**Gold- und Silberfächer, Möbel aller Art, Herren-Garderobe**  
 sehr billig.  
**Karl Michalke,**  
 Altbücherstraße 39, parterre.  
 NB. Beschreibungen bitte mit Briefen zu übersenden, da ich den Tag  
 nicht persönlich von zu Hause abwesend bin.

**B. Suchantke,**  
**Korbwaaren - Fabrik,**  
 Bischofsstraße 15.  
 Anerkannt größtes Lager am Platz.  
**Wagen, Kinderwagen,**  
 sowie sämtliche Korbwaaren billiger wie  
 überall.

**Korbwaaren-Fabrik**  
**Paul Brischke,**  
 Nicolaistraße 66,  
 empfiehlt Wagen, Kinderwagen,  
 sowie sämtliche  
 Korbwaaren zu nur bester  
 billigsten Preisen.

Ein gut erhaltenes  
**Ausziehtisch**  
 ist billig zu verkaufen bei  
**J. Conklowsky,**  
 Oelsnerstr. 13, III. St.

Das  
**Rohlen- und Holz-**  
**Geschäft**  
 von  
**C. Wendhut,**  
 Bendorfsstraße 100,  
 hält sich bestens empfohlen.  
 NB. Möbeltransport- u. Hand-  
 wagen zu verleihen.

**Havanna-Schuh,**  
 10 Stück 50 Pf.,  
**Sumatra-Schuh,**  
 10 Stück 35 Pf.,  
 vorzügliche Marken,  
 Hamburger Waaren-Haus,  
 Cigarren-Versand-Geschäft,  
 Taschenstraße 13-15.

**Weihnachts-Präsent-**  
**Zigarren**  
 in vorzüglichen Qualitäten und elegant  
 ausgestatteten Kästen zu 25, 50 und  
 100 St. von 1 Mark an, empfiehlt  
**J. Knossalla.**  
 Lehnstraße Nr. 8.  
 Filiale: Oelsnerstr. 25 Ecke Friedrichstr.

**Cigarren**  
 3 Stück 10 Pf.  
 in nur guter Qualität  
 empfiehlt  
**E. Simon.**  
 Friedrich-Wilhelmsstraße 49.

**Für Herren und Kopfhare**  
 stellt die höchsten Preise  
**P. Branner,**  
 Darsen- und Biersel Fabrik.  
 Rathhausstr. 44b

**A. Scholz Nehl.,**  
**Papier- u. Schreibmaterialien-**  
**Handlung,**  
 Ring 20, Hof rechts.  
 liefert nach wie vor sämtliche  
**Weihnachts-Artikel**  
 zu spottbilligen Preisen.

**Wie jedes Jahr**  
 so habe ich auch dieses Jahr bis zum  
 Weihnachtstage die Preise bedeutend  
 ermäßigt und gebe: silb. Cylinder-  
 uhren für 6 Mk., silb. Remontir-  
 uhren für 15 Mk., Javanett-Remontir-  
 uhr mit 3 Silberdeckeln 18 Mk.,  
 Damen-Remontir mit 3 Silber-  
 deckeln 18 Mk. schwere goldene  
 Damenuhren 24 Mk., massiv gold.  
 Ohringe 7 Mk., gold. Ringe, gold.  
 Ohrringe 3 Mk., Armbänder, Broschen,  
 Kreuze, Medaillons, Halsketten in  
 Gold, Silber, Granat und Coralle.  
 Uhrenten, nur das Beste in  
 Silber, Gold u. Nickel. Regulatoren,  
 Band- und Federuhren, so billig, wie  
 sie noch kein Jahr verkauft worden sind,  
 nur bei

**Robert Walker,**  
 21. Messergasse 21.  
 Durch die Expedition der  
**„Solidarität“**  
 sind folgende Schriften zu beziehen:  
 Die deutsche Arbeiterfrage. 2. Aufl.  
 Gebund. Mk. 2.00.  
 Dr. A. Zimmermann's Großer  
 Deutscher Völkerring. 1. Aufl. 20 Pf.  
 Ausgabe. Gebunden in Leinwand à 20 Pf.  
 Rautsch, Thomasstr. Sch. Nr. 250. Blattes.

**Lese- und Diskutir-Club**  
**„Freiheit“**  
 Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's  
 Local, Ludwigstraße 3, „zum Rosenheim“.  
 Den 22. d. Mts. ist folgende  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag „Das Weihnachtsfest und seine Be-  
 deutung.“  
 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes.  
 Der Vorstand.  
 NB. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Altwasser.**  
 Der Arbeiterverein veranstaltet am  
**I. Weihnachtsfeiertag, Nachmittag**  
 im Schmidt'schen Gasthofs hier selbst eine  
**Weihnachts-Einbeiseerung**  
 für Kinder bedürftiger Mitglieder.  
 Damit auch die anderen anwesenden Kinder nicht leer ausgehen,  
 ist Sorge getragen worden. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen  
 werden zu dieser Feier eingeladen.

**Billigste und praktische**  
**Weihnachts-Geschenke:**  
 100 Briefbogen und 100 Couverts, von 50 Pf. an,  
 Schreibhefte, Duzend von 40 Pf. an,  
 Gesellschafts-Spiele, Stück von 10 Pf. an,  
 Schreibalbums, in größter Auswahl, Stück von 10 Pf. an.  
**Büchertaschen,**  
 Taschen, Bilderbücher, Märchenbücher und Jugend-  
 schriften, sämtliche Schürzen und Comptoir-Zettel  
 empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen.  
**A. Wolmann, 16 Nicolaistraße 16,**  
 Baylerhandlung und Buchdruckerei.  
 Vereine erhalten für Einbeiseerungen Vorzugspreise.

**R. Pawlick, Lederhandlung.**  
 1. Geschäft Sternstraße 58, 1. Etage. — 2. Geschäft Sabowstraße 25.  
 vis-à-vis dem Pantke'schen Geschäft,  
 empfiehlt sein großes Lager von 1a Sohlen- und Oberleder, sowie Stiefel, und  
 Samaschensäfte zu den billigsten Preisen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe den Genossen von  
 Landeshut und Umgegend meine selbstgefertigten Fabrikate in  
 empfehlende Erinnerung.  
 Nieder-Deppersdorf im December 1891.  
**Paul Springer,**  
 Zigarrenmacher.

**Achtung, Parteigenossen!**  
 Den Genossen von Landeshut und Umgegend empfehle ich zum be-  
 vorstehenden Weihnachtsfeste  
**Cigarren eigenen Fabrikats,**  
 vorzüglich in Brand und Geschmack, in den verschiedensten Marken einer  
 gütigen Brauchung. Als passendes Weihnachtsgeheimt empfehle ich Präsent-  
 kistchen von 50 Stück. Nach Auswärts unter Nachnahme.  
**Carl Gillert, vis-à-vis der Kaufmännischen Fabrik.**

**Michaelis, Uhrmacher**  
**Freiburg,**  
 empfiehlt sein Lager von **Uhren** den Ge-  
 nossen des Kreises Waldburg einer geneigten Beachtung.  
**Ihren-Reparaturen billigt.**  
 Aufträge nehmen in Waldburg entgegen:  
 Kolporteur Scholz, Sandstr. 4, Zigarrenmacher Höhnisch,  
 Rodiusstraße 6, parterre links.

Sobald erschienen:  
**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**  
 Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.  
 Von Kurt Falk.  
 Preis 25 Pfennige.  
 Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieser